

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 2

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Kleinspaltige 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickens: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Agrarische Exportsyndikate

### Osteuropa organisiert sich als Landwirtschaftsbund

Warschau, 30. August.

Die Konferenz der acht östlichen Agrarstaaten, an der neben Polen, Estland, Lettland, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn, Südslawien und Bulgarien beteiligt waren, hat heute nachmittag ihre Arbeiten beendet. Es wurden hierbei einstimmig eine Reihe von Entschliessungen gefasst.

Hierzu verpflichten sich die auf der Konferenz vertretenen Staaten, die Mittel zu prüfen, die zu einer Neuorganisation des Exports von Agrarprodukten führen können, damit die Menge der ausgeführten Produkte den Bedürfnissen der Exportmärkte entspreche. Die Staaten sollen sich bemühen, zwei- und mehrseitige Abkommen über den Export der verschiedenen Agrarprodukte zu schließen. Zu diesem Zweck wäre es notwendig, in jedem Staat eine Organisation zu schaffen, die Einheitlichkeit der Verkaufspolitik gewährleisten soll. Weiter wollen die auf der Konferenz vertretenen Staaten dem Völkerbund gemeinsame Vorschläge unterbreiten, die mittels einer internationalen Konvention die Abschaffung von Exportprämien auf Agrarprodukte zum Ziele haben. Eine besondere technische Kommission soll so rasch als möglich zusammentreten, um einen solchen Vorschlag vorzubereiten und allenfalls auch einen Entwurf dieser in Betracht kommenden Konvention auszuarbeiten. Diese Kommission hätte auch die Aufgabe, sich über die verschiedenen Formen von Exportprämien auszusprechen. Zu diesem Zweck wird die polnische Regierung gebeten, die für diese Arbeiten notwendige Dokumentation noch vor Zusammentritt der technischen Kommission zu sammeln.

Die versammelten Staaten stellen noch weiter fest, daß die Grundlage jeder internationalen Aktion in der Veterinärfrage in einem energiegelichen und wirkungsvollen Kampf gegen die Viehseuche bestehen muß.

Die Delegierten der auf der Konferenz vertretenen Staaten haben beschlossen, ihren Regierungen den Vorschlag auf Bildung einer technischen Finanzkommission zu machen, die in Warschau noch vor dem 10. November dieses Jahres zusammentreten soll, um den Plan von gleichlaufenden Vorschriften über einen mittelfristigen Agrarkredit (von sechs Monaten bis zu fünf Jahren) zu machen.

Endlich ist die Konferenz noch übereingekommen, daß sich die beteiligten Staaten beim gegenseitigen Export von Agrarprodukten wegen der Meistbegünstigung noch eine mengenmäßige Bevorzugung einräumen. Um alle diese geplanten Arbeiten zu zentralisieren, die gefassten Entschliessungen zu verwirklichen und weitere Konferenzen vorzubereiten, haben die auf der Konferenz vertretenen Staaten beschlossen, ein ständiges wirtschaftliches Studienkomitee, dessen Sitz bisher noch nicht feststeht, ins Leben zu rufen.

Der polnische Landwirtschaftsminister Janta-Polczynski hielt dann eine Schlussansprache, worin er den Versammelten den Dank für die geleistete Arbeit aussprach. Er versicherte hierbei auch, daß es Polen fernliege, irgendeine Hegemonie aufzurichten.

Der rumänische Vertreter, Handelsminister Madgearu, unterstrich in einer Erwidrerungsansprache gleichfalls den günstigen Ausgang der Konferenz. Der Minister gab noch seiner Auffassung Ausdruck, daß die europäischen Agrarstaaten in Warschau eine Wirtschaftsentente eingeleitet hätten.

### Schutzzoll heißt Wirtschaft nicht.

Englisches Freihandelsmanifest gegen Empirebewegung.  
London, 1. September.

Eine große Anzahl hervorragender Politiker, Bankiers, Kaufleute und Industrieller, darunter Lord Grey, Lord Bradbury, Sir Walter Runciman, Sir George Paish und Sir Charles Addis, haben eine Gegenkundgebung gegen das bekannte Manifest der Bankiers, das sich für Einführung eines Schutzzollsystems ausspricht, erlassen. In der Kundgebung wird u. a. ausgeführt: Nichts berechtigt zu der Annahme, daß der Depression des Handels durch Erhöhung der Zölle abgeholfen werden könnte. Da das erste Bedürfnis der britischen Produzenten, die aus ausländischen Märkten im Konkurrenzkampf stehen, die Herabsetzung der Erzeugungsstoffe ist, würde es Selbstmord bedeuten, Rohstoffe und Lebensmittel mit Zöllen zu belegen. Die aus einem Schutzzoll für bestimmte begünstigte Industrien erwachsenden Vorteile wiegen den angezeigten Schaden nicht auf. Was die Dominions betrifft, so berechtigt nichts zu der Annahme, daß sie bereit sind, auf Besteuerung britischer Einfuhrgegenstände zu verzichten. Selbst, wenn sie aber bereit wären, ihre Tarife herabzusetzen, könnte dies angesichts ihrer

## Nächtlicher Kampf in der NSDAP

### Sturmabteilung überfällt Schutzstaffel im Gaubüro / Zwei Verletzte

In der Sonntagnacht erschienen in der Hedemannstraße 10, wo die Gauleitung Groß-Berlin der NSDAP sich befindet, etwa 25 bis 30 Mann, zum größten Teil Mitglieder der Sturmabteilung, und verlangten Einlass in die Büroräume, die von etwa 5 bis 6 Mitgliedern der Schutzstaffel bewacht wurden. Der Trupp wollte die Räume

auf Befehl ihres obersten SA-Führers Stennes besetzen.

Die Schutzstaffel, die von ihren Parteigenossen nichts Gutes erwartete, kam dieser Aufforderung nicht nach. Daraufhin drang die Horde unter Lärm und Schreien gewaltsam ein. Die Tür wurde erbrochen und alles, was nicht nie- und nagelfest war, wurde zertrümmert. Mehrere Schutzstaffelmitglieder, die sich den Eindringlingen entgegenstellten, wurden zu Boden geschlagen. Zwei von ihnen hatten dabei so schwere Kopfverletzungen erlitten, daß sie zur nächsten Rettungsstelle geschafft werden mußten.

Inzwischen hauste die Sturmabteilung in den Büroräumen des eigenen Gaues wie die Donskaien. Bänke und Stühle wurden zerbrochen, die Akten zertrümmert und sämtliche Scheiben der Türen, die auf den Flur mündeten, wurden zertrümmert. Als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, hatten die Eindringlinge bereits „ganze Arbeit“ geliefert: die Büroräume gleichen einem Trümmerhaufen.

Die übrigen Mitglieder der Schutzstaffel entgingen ihrem Schicksal nur dadurch, daß sie in die hinteren Räume flüchteten und sich dort vor der tobenden Staffel verbarricadierten. Erst unter dem Schutze der Polizei wagten sie sich wieder hervor.

Die Eindringlinge wurden schließlich von der Polizei festgenommen und der Abteilung IA zugeführt, wo man erst wieder durch Vernehmungen feststellte, daß es sich nicht, wie zuerst angenommen, um Siraker-Anhänger, sondern um Angehörige der Sturmabteilung handelte, die gegen die Berliner Parteiführung auf

diese Weise rebellierten. Die Beteiligten an dem Ueberfall werden sich wegen Hausfriedensbruches und Sachbeschädigung zu verantworten haben. Die Räume der GauGeschäftsstelle wurden von der Polizei so lange besetzt gehalten, bis die Parteileitung wieder vor ihnen Besitz nahm.

In dem gleichen Gebäude in der Hedemannstraße befindet sich auch das Büro der Sturmabteilung. Dieses Büro stand, wie ermittelt wurde, von 0.30 bis 2.30 Uhr in dauernder telephonischer Verbindung mit verschiedenen SA-Lozalen, die laufend über den Stand der Dinge unterrichtet wurden und auch Direktiven erhielten. Als Hauptquartier wird in diesem Zusammenhange ein Lokal am Tegeler Weg genannt.

### Hitler in Berlin.

Er soll die Rebellen besänftigen.

Wie verlautet, soll sich Adolf Hitler seit Montag mittag in Berlin befinden. Hitler soll versuchen, in einer geschlossenen Versammlung heute abend die Sturmabteilungen zu „besänftigen“ und ihnen Konzessionen zu machen.

### Attentat auf Schnellzug!

In rasendem Tempo entgleist! — Viele Tote und Verletzte.

New York, 1. September.

Auf der Bahnlinie St. Louis—San Francisco, zehn Meilen von St. Louis entfernt, wurde auf den Schnellzug ein Anschlag verübt. Auf den Schienen waren Berge von Steinen und Holz angehäuft, so daß der Zug, als er mit 60 Meilen Geschwindigkeit auf das Hindernis raste, sofort entgleiste. Drei Wagen stürzten, indem sie sich überschlugen, in einen etwa 6 Meter tiefen Abgrund. Zwei Wagen wurden zertrümmert. Bisher konnten elf Leichen geborgen werden und etwa dreißig Verletzte wurde Hilfe geleistet. Es ist bisher nicht gelungen, die Urheber des Attentates zu ergreifen.

### Neue französische Flugkatastrophen.

Flugzeug bricht in 1000 Meter Höhe auseinander.

Paris, 1. September.

Die schwarze Liste der französischen Militärflieger in den letzten Tagen ist um drei weitere Unfälle bereichert worden. In der Nähe von Die-denhoven verunglückte bei der Landung eine Militärmaschine und ging in Trümmer. In der gleichen Gegend stürzte während einer Nachtübung ein anderes Militärflugzeug ab. Die Piloten des Flugzeuges sind unverletzt geblieben. Ebenfalls am Sonnabend entrannt mit knapper Not der bekannte französische Langstreckenflieger Mermoz, dem sicheren Tode. Er war in Toulon zu einem Probeflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 1000 Metern brach der Apparat auseinander und stürzte in die Tiefe. Mermoz rettete sich durch Abspringen mit dem Fallschirm, wurde aber verletzt.

Zwei bei dem großen Flugzeugunglück in Rochefort verletzte Personen sind am Sonnabend im Krankenhaus gestorben. Die Zahl der Todesopfer bei den letztjährigen Unfällen hat sich damit auf 15 erhöht.

### Todessturz von der Müngstener Brücke

107 Meter in die Tiefe.

Ebersfeld, 1. September.

Am Sonntagnachmittag bestiegen sechs Wanderburschen aus Düsselndorf verbotswidrig die Müngstener Brücke. Einer von ihnen benutzte das Brückengeländer dazu, um Turnübungen vorzuführen, verlor das Gleichgewicht und stürzte dabei 107 Meter tief ab. Seine zerstückelte Leiche wurde am Ufer der Wupper aufgefunden.

### Rebellion in der SA.



„Waffen? Keen Zeld vor uns SA-Leute? Un alle die Pfundstide von Mussolinin — wer verwichst die?“

geringen Bevölkerung in absehbarer Zeit keine genügend großen Märkte bringen, die mit fremden Märkten vergleichbar wären.

Ferner wird in der Kundgebung daran erinnert, daß in anderen Ländern, besonders Südamerika, erhebliches britisches Kapital angelegt ist, und daß Hindernisse für die Einfuhr aus solchen Ländern die Zinsenzahlung der britischen Darlehen nur erschweren würden. Lebensmittel würden der britischen Landwirtschaft nicht helfen und die Bevölkerung der Städte schädigen und Zölle auf Rohstoffe den notleidenden britischen Industrien einen schweren Schlag verfehen. Der Tarifkrieg würde noch heftiger und die Gefahr eines Zusammenbruchs von Handel und Kredit noch größer werden.

# Außenpolitik der Reichswehr.

Sie soll besser sein als die des Auswärtigen Amtes.

Die „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichen einen — hoffentlich nicht von der Reichswehr inspirierten — Artikel über eine angebliche und mühe Hege gegen die Reichswehr in der deutschen Linkspresse. Es wird das Eingreifen des Reichsanwalts wegen Landesverrats gefordert und zum Schluß gesagt:

Wer die Reichswehr verdächtigt, verdächtigt das deutsche Volk. Die verantwortlichen Stellen sind es der Reichswehr schuldig, daß gegen die planmäßigen Hege mit allen Mitteln vorgegangen wird.

In demselben Artikel wird aber bezeichnenderweise auch nach folgendes gesagt:

Und selbst ein Blatt wie die „Germania“ hat in indirekter Form dem Reichswehrministerium den Vorwurf gemacht, daß unter den Augen der höchsten Dienststellen untergeordnete Instanzen eigene Wege in dieser Richtung gingen. Diese Behauptung ist schon tausendfach widerlegt worden; aber in den Kreisen der Mitte und der Linken scheint man immer noch nicht zu begreifen, daß ihre Phantasien über probolischewitsche Reingeburt der Reichswehr lediglich davon herrühren,

daß die Reichswehr in ihren verantwortlichen Stellen einen **größten realpolitischen Blick hat als das Auswärtige Amt**

und die Politiker, die dem alten Strejmannkurs durch die dünn folgten. Während man in diesen Kreisen ständig mit dem Westen liebäugelt, hat man wenigstens im Reichswehrministerium erkannt, daß es auch an der Ostgrenze noch Staaten gibt, die größte Aufmerksamkeit verdienen.

Die „Hamburger Nachrichten“ bestätigen also, daß die Reichswehr eine andere Außenpolitik macht, als das Auswärtige Amt. Die Ernst macht, um die Sache auf eine kurze Formel zu bringen. Westpolitik, die Reichswehr Ostpolitik. Und die „Hamburger Nachrichten“ finden, daß die Reichswehr die klügere Politik macht.

Klüger oder nicht klüger — objektiv gesehen hat kein Blatt die Reichswehr so schwer belastet wie die „Hamburger Nachrichten“. Denn keiner hat so klar gesagt, daß die Reichswehr ihre eigene Außenpolitik treibt. Kommt es also zu Verhaftungen wegen Landesverrats, wie sie die „Hamburger Nachrichten“ fordern, so soll sich ihr Verantwortlicher gleich zur Abholung bereit halten.

## General Hege erklärt.

Er stellt sich vor Hammerstein.

Generaloberst Hege übermittelt der Öffentlichkeit folgende Erklärung:

Um den Gerüchten, die sich um meinen bevorstehenden Rücktritt gebildet haben, und die sich allmählich zum Schaden des Reichsheeres auswirken, ein Ende zu machen, setze ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt:

1. Anfang Juni des Jahres habe ich aus eigenem Entschluß heraus den Herrn Reichspräsidenten und den Herrn Reichswehrminister um Zustimmung gebeten, nach Abschluß der großen Rahmenübung 1930 mein Abschiedsgesuch einreichen zu dürfen. Diese Zustimmung habe ich erhalten.

2. Den Zeitpunkt meines Ausscheidens aus dem Dienst habe ich daraufhin den Belangen des Reichsheeres entsprechend — Übergabe der Geschäfte usw. — auf den 30. November 1930 festgesetzt.

3. Wer wie ich, über 42 Jahre der Armee gedient hat, davon 20 Jahre in schweren und verantwortungsvollen Stellungen in Krieg und Frieden, wird meinen Wunsch verstehen, die Führung des Reichsheeres einer jüngeren Kräfte zu überlassen. Mit politischen Fragen hat mein Rücktritt nicht das geringste zu tun.

4. Ich habe mich über den Rahmen meines Dienstes hinaus nie mit Parteipolitik beschäftigt, und beabsichtige auch zukünftig nicht, dies zu tun. Ich habe stets versucht, lediglich als Soldat, dem das Vaterland weit über allen Parteien steht, meiner Lebensaufgabe, dem Heere, zu dienen.

5. Für das, was während meiner Amtszeit als Chef der Heeresleitung von mir unterstellten Offizieren gesagt oder getan wurde, trage ich allein die Verantwortung. Die Zeitungsongriffe gegen solche Offiziere sind deshalb sachlich unrichtig und wirken für das Heer schädlich.

6. Ebenso stehe ich dafür ein, daß die Führung des Reichsheeres nach den Richtlinien des Reichswehrministers als dem verantwortlichen Mitglied der Reichsregierung erfolgt ist. Von einer Sonderpolitik des Heeres oder einzelner Offiziere zu sprechen, kommt deshalb bewußt oder unbewußt einer Irreführung der öffentlichen Meinung gleich.

7. Ich darf erwarten, daß durch diese Erklärung der Zeitungs-kampf gegen das Reichsheer und einzelne Offiziere abgeschlossen ist, zum mindesten sich nur gegen die Person richtet, die die Verantwortung trägt, also gegen mich.

8. Hierzu darf ich noch folgendes Allgemeines bemerken: Bei meinem Ausscheiden nehme ich als feste Überzeugung mit, daß das Reichsheer in allen seinen Gliedern selbstlos und treu seinen Dienst an Land und Volk ausübt. Wenn diese Tatsache bei einigender öffentlicher sachlicher Kritik mehr als bisher gewürdigt würde, wäre nicht nur der Armee, sondern auch den Interessen des Ganzen gedient. gez. Hege, Generaloberst.

Diese Erklärung spricht für General Hege — aber sie entkräftet selbstverständlich nicht all das, was in den letzten Tagen politisch über die Reichswehr und über die Politik in der Reichswehr gesagt wurde. Es handelt sich nicht darum, daß einer die Verantwortung übernimmt und sich vor die anderen stellt, sondern daß gewisse Tendenzen abgeklärt werden müssen.

Daß gerade der Mann, der um diese Tendenzen willen geht, nun mit nobler Gestalt vor die Kameraden stellt — das eben ist auch ein Stück der politischen Problematik der Reichswehr.

## Das Doppelgesicht.

Katholizismus — Zionismus.

Am Sonnabend, dem 7. September, wird von familiären Kanzeln der Diözese Berlin eine Wahlbotschaft des neuen Bischofs von Berlin, Christian Schneider, gelesen werden. Diese Wahlbotschaft spricht nicht vom Zentrum, aber es ist selbstverständlich, daß sie für das Zentrum wirken wird. Sie fordert auf, so zu wählen, daß der Prozeß der Entchristlichung des öffentlichen Lebens nicht weiter vorwärts schreite. Der Schluß der bischöflichen Wahlbotschaft lautet:

„Es ist Pflicht eines jeden Katholiken, nach seiner Gewissensüberzeugung Stellung zu nehmen. Die Katholiken können nur für solche Kandidaten stimmen, die für die Ideale und Rechte unserer katholischen Weltanschauung bewußt und überzeugt eintreten.“

# Bluttat eines Straßenbahners

Tötet Frau und Kinder und sich selbst

Eine furchtbare Familientragödie, die vier Menschenleben forderte, spielte sich in der Sonntagnacht im Hause Rudower Straße 71 in Alt-Glienide ab. Der 32jährige Straßenbahnschaffner Max Kuhlmen erschlug im Verlaufe eines Streites seine 28jährige Frau Anna und tötete dann seine beiden Kinder im Alter von ein und zwei Jahren. Bald darauf machte Kuhlmen seinem Leben selbst ein Ende. Er sprang von der Oppenbrücke in den Teltowkanal und ertrank.

Kuhlmen, der vor etwa vier Jahren heiratete, hatte mit seiner Familie und seiner 70jährigen Mutter in der Rudower Straße eine aus zwei Stuben und Küche bestehende Wohnung. Die anfangs glückliche Ehe erfuhr bald eine starke Trübung:

Die junge Frau konnte sich mit der Mutter ihres Mannes nicht verstehen.

Deswegen kam es häufig zu Streitigkeiten. Das Zerwürfnis steigerte sich noch, da Kuhlmen bisweilen die Partei seiner Mutter nahm. Der Miß zwischen den Eheleuten vertiefte sich immer mehr, und schließlich wollte sich Kuhlmen von seiner Frau trennen. Er reichte zu Ende des vergangenen Jahres die Scheidungsklage ein. Auf dem Südnormin schied sich beide jedoch wieder aus. Der häusliche Frieden währte aber nur kurze Zeit und Streit und Zank waren bald wieder an der Tagesordnung. Am Sonnabend hatte Kuhlmen dienstfrei und entgegen seiner sonstigen Gewohnheit suchte er mehrere Schanklokale auf. Zu Kollegen hatte er dabei noch gehöhrt, daß er zu Hause

den ewigen Krach „soll habe“ und er einmal gründlich Ordnung schaffen werde. Niemand hatte die geringste Ahnung, was er mit dieser offenbar in der Alkohol-

stimmung hingeworfenen Redensart meinte. Kuhlmens Plan, sein Familie und sich selbst umzubringen, muß zu der Zeit schon bestimmte Formen gehabt haben.

In den frühen Morgenstunden bestieg Kuhlmen einen Straßenbahnwagen der Linie 84. Kurz vor der Haltestelle an der Oppenbrücke übergab er dem ihm bekannten Schaffner seine Wohnungsschlüssel und sagte, daß in seiner Wohnung Schreckliches passiert sei. Dann sprang er von dem fahrenden Wagen ab, schwang sich über das Brückengeländer und sprang in den Teltowkanal. Die alarmierte Feuerwehr barg die Leiche des Selbstmörders nach einstündiger Suche.

Inzwischen war die Kriminalpolizei nach der Rudower Straße geeilt. Den Beamten bot sich ein gräßliches Bild. Im Schlafzimmer lagen die beiden Kinder zusammengeschrumpft in ihren Betten; sie waren

durch mehrere Stiche in Hals und Brust getötet

worden. In der Küche fanden die Beamten die Leiche der Frau Kuhlmen; sie lag nur mit dem Hemd bekleidet tot auf dem Fußboden. Zahllose Messerschnitte hatten den Kopf und Oberkörper, auch den Rücken, getroffen. Zwischen Kuhlmen und seiner Frau muß sich ein furchtbarer Kampf abgespielt haben.

Selbstmörder hat die Mutter des Täters von der ersten Tragödie nichts gemerkt. Sie sei, wie sie erklärte, in ihrer Stube wohl durch Lärm, der bald wieder verstummte, wachgeworden, habe sich aber dabei weiter nichts gedacht, da ähnliche Szenen an der Tagesordnung waren. Die Greisin gibt noch an, daß ihr Sohn an ihr Bett getreten sei und zu ihr „Auf Wiedersehen“ gesagt hätte.

Ich fordere darum alle Katholiken auf, sich an der Wahl vollständig zu beteiligen und ihre Stimme nur solchen Männern und Frauen zu geben, welche die Gewähr bieten, daß sie im Sinne katholischer Weltanschauung arbeiten werden.“

Immerhin ergibt sich, daß das Bischofswort sich gegen einen der Kandidatenliste des Zentrums in Berlin richtet. Auf der Kandidatenliste des Zentrums in Berlin steht der Name: Georg Karesti, Direktor. Seine Kandidatur ist nicht ohne Bedeutung für das Berliner Zentrum, denn Herr Karesti ist Direktor des Michaelkonzerns. Daneben aber ist er Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Berlins und Zionist.

Für den Berliner Zentrumsmann ergibt sich also eine Gewissensfrage: Ist Herr Karesti ein Kandidat, der „bewußt und überzeugt für die katholische Weltanschauung eintritt“? Nach dem Bischofswort darf er nur solche Kandidaten wählen.

Darf er nun Herr Karesti wählen oder darf er ihn nicht wählen?

## Furchtbare Hitze in Frankreich.

Gendarm begeht aus Verzweiflung Selbstmord.

Paris, 1. September.

Die Hitze dauert trotz zahlreicher schwerer Gewitter, die in allen Teilen Frankreichs, so auch in Paris niedergegangen sind, mit unverminderter Heftigkeit an. Die Temperatur schwankt zwischen 30 und 35 Grad. Die die Blätter berichten, sind viele Menschen mit Hitzschlägen in die Krankenhäuser eingeliefert worden. Einige davon sind gestorben. In Lille hat sich ein 27jähriger Gendarm unter dem Einfluß der Hitze durch eine Kugel getötet.

## Hitzschläge in der französischen Armee.

Paris, 1. September.

Auf dem Transport nach Lothringen sind in Banges dreißig Soldaten vom 21. Infanterieregiment vom Hitzschlag getroffen. Einer von ihnen ist bereits gestorben, drei weitere schweben in Lebensgefahr.

## 24 000 Bergbauangestellten das Gehalt gekündigt

Eilen, 1. September.

Im Zusammenhang mit der Kündigung der Löhne der Bergarbeiter zum 30. September d. J. hat der Zechenverband nunmehr auch die Gehälter der technischen und kaufmännischen Bergbauangestellten zum 30. September d. J. gekündigt.

Von dieser Maßnahme werden rund 24 000 Bergbauangestellte betroffen.

## „Fritz Heckert, Maurer, Berlin.“

Der schlichte Mann vom Bau.

Nicht wir sind es, die einem in der Öffentlichkeit hervortretenden Menschen entweder seine frühere Berufstätigkeit zum Vorwurf machen oder aber sie ihm abschreiben — wies gerade trifft. Die KPD. ist es insbesondere die den aus der Arbeiterschaft hervorgegangenen Reichstagskandidaten der Sozialdemokratie die Arbeitereigenschaft abspriicht, dabei aber mit dem gleichen Eifer sie ihren Kandidaten als besondere Empfehlung beilegt. Dieses unehrliche Spiel wird durch die Kandidatenliste der KPD. recht anschaulich illustriert.

Vassen wir einmal den „Transportarbeiter“ Thämann, den „Metallarbeiter“ Kemmle, den „Holzarbeiter“ Bied beiseite und fragen den „Maurer“ Fritz Heckert, wann er zum letzten Male im Arbeitsverhältnis als Maurer gestanden hat. Er steht weit länger außerhalb seines ertlenen Berufes als er darin tätig war. Das soll kein Vorwurf für ihn sein, sondern lediglich eine Zurückweisung der demagogischen Methode seiner Partei, die Kandidaten der Sozialdemokratie nach ihrer jetzigen Berufsstellung aufzuführen, die der KPD. dagegen nach ihrer ehemaligen Berufstätigkeit als „schlichte“ Männer der Berufstät aufmarschieren zu lassen.

## Revolver, Messer und Totschläger.

Die Wahlkampfaffen der Radikalen.

Der Wahlkampf nimmt bei den Radikalen rechts und links immer bosartigere Formen an. Aus den verschiedensten Landesteilen treffen Meldungen über ein blutiges Wachenende ein. Wir registrieren:

In Hamburg stießen in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag Kommunisten mit Nationalsozialisten zusammen, wo-

bei sich ein wüster Straßentampf entwickelte, der in einigen Lokalen fortgesetzt wurde. Ein Kommunist wurde durch Messerschnitte, ein Nationalsozialist durch Revolververletzungen schwer verletzt. Fünf Personen wurden leicht verletzt. Die Polizei verhaftete 13 Personen.

Am Sonntagabend überfielen nationalsozialistische Stoßtrupps in Hamburg Reichsbannerleute, die sich gegen die Komms träftig zur Wehr setzten. Die Schwerverletzten, darunter zwei Reichsbannerleute, wurden ins Krankenhaus geschafft werden. 25 Personen wurden von der Polizei zwangsgestellt, ein Revolver und mehrere Totschläger wurden beschlagnahmt.

In Waten (Mecklenburg) kam es bei einer nationalsozialistischen Wahlversammlung zu schweren Tumulten. Nach Schluß der Rede gingen die zahlreich erschienenen Kommunisten zum Angriff über und es entwickelte sich eine wilde Schlägerei, bei der neben Biergläsern, Stuhlbeinen alle Arten von Hieb- und Stichwaffen verwendet wurden. Es wurden 15 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

In Dessau überfielen fünf Nazis einen jungen Mann und verletzten ihn durch Messerschnitte schwer. Bei einem nationalsozialistischen Demonstrationzug wurde ein sechsjähriges Mädchen durch einen aus dem Zuge geschleuderten schweren Gegenstand erheblich verletzt.

In Braunschweig stießen am Sonntag Kommunisten mit einer Nazidemonstration zusammen. Im Handumdrehen war eine wilde Schlägerei im Gange, bei der es mehrere Verletzte gab. Mehrere bewaffnete Personen wurden festgenommen.

## Fünf Todesopfer des Verkehrs.

Schwarzer Sonntag in Berlin.

In der Gartenstraße wurde heute früh die 44jährige Frau Anna Möbus aus der Berkeberger Str. 18, die mit einem kleinen Handwagen zum Markt wollte, von hinten von einer Autodroschke angefahren. Frau M. erlitt so schwere Verletzungen, daß sie im Lazaruskrankenhaus bald nach der Aufnahme starb. Beim Ueber-schreiten des Jahrtausens in der Chausseestraße geriet die 45jährige Marie Bahls aus der Alsterstr. 45 unter die Räder einer Autodroschke. Die Verunglückte wurde zur nächsten Rettungsstelle gebracht, wo der Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Der schuldige Chauffeur flüchtete, als er sah, was er angerichtet hatte und entkam unerkannt. Auch der Sonntagsverkehr forderte drei Menschenleben. In der Bahnhofstraße in Wannsee fuhr eine Autodroschke gegen einen Laternenmast und wurde schwer beschädigt. Die Insassin, eine 28jährige Japanerin Oriso Inona aus der Heißbronner Straße, wurde dabei tödlich verletzt. In der Kaiser-Friedrich-Straße raste eine Autodroschke mit einem Motorrad zusammen. Der Fahrer des Rabes, der 21jährige Schlosser Robert Reil, wurde auf der Stelle getötet, zwei Mitfahrer erlitten leichte Verletzungen. Vor dem Hause Paulsborner Str. 7 wurde die 70jährige Frau Berka Goebcke aus der Bahlsstraße von einem Privatauto totgefahren.

## Unmensch schändete ein Kind.

Schweres Frauenleid im Gerichtssaal.

Erschütternde Szenen spielten sich vor dem erweiterten Schöffengericht Lichtenberg ab, vor dem der Eisenbahnarbeiter Willi T. aus Weihensee wegen Stillschleppens angeklagt war.

Der Angeklagte hatte ein im selben Hause wohnendes 12 Jahre altes Mädchen unter irgendeinem Vorwand in seine Wohnung gelockt und sich dort an dem Kind in schwerster Weise vergangen. Bei der Urteilsverkündung, die auf 1 Jahr Gefängnis lautete, brach seine im Zuscherraum sitzende Frau, die nahe vor der Urbindeung steht, in lautes Weinen aus. Schon vorher war die Mutter des geschändeten Mädchens schluchzend und fassungslos zusammengebrochen, als sie hörte, wie der Angeklagte das schwere Verbrechen an dem kleinen Mädchen begangen hatte.

## Unfall eines Stahlhelm-Lastkraftwagens

Acht Insassen schwer, acht leicht verletzt.

Saarbrücken, 1. September.

Zwischen Rötweiler und Oberbrombach bei Idar (Rhe) verunglückte am Sonnabend ein aus Saarbrücken kommender Lastkraftwagen, der 40 Stahlhelmmitglieder zu einer Rundgebung nach Idar bringen sollte. Der Kraftwagen rannte infolge Verlassens der Steuerung gegen einen Telegraphenmast und stürzte um. Acht Stahlhelmlaute wurden schwer und acht weitere leicht verletzt. Sanitätskolonnen aus Oberstein und Idar leisteten die erste Hilfe und schafften die Verletzten in Krankenhäuser.

# Unsere Marschkolonnen im Wedding

## Die Sonntagsgundgebungen der Berliner Sozialdemokratie

Bei gewissenhafter Berichterstattung ist es schwer zu sagen, welcher von den proletarischen Bezirken Groß-Berlins die in der letzten Woche durch große Umzüge zum Kampf für die Sozialdemokratie aufriefen, am besten abgefaßt hat. War es Neukölln oder der Kreuzberg, war es der Friedrichshain oder der Wedding? Ueberall stärkste Beteiligung, beste Kampfstimmung, Vertrauen und Siegesgewißheit! Und der Bezirk Prenzlauer Berg, der in dieser Woche einen großen Umzug veranstaltete, wird sicher nicht zurückbleiben.

Unsere Freunde vom Wedding hatten sich gestern trotz der glühenden Hitze zu einem imponierenden gewaltigen Demonstrationzug zusammengeschlossen. Bewundernswert, wie namentlich die älteren Parteigenossen und Genossinnen bei dem langen, mehr als zwei Stunden währenden Marsch bis zum Ende aushielten. Die Wedding'sche Arbeiterjugend war natürlich wieder in ihrer schmutzigen Tracht vollzählig vertreten und vorne weg, zusammen mit dem bewährten Wedding'schen Reichsbanner stellte sie die Muffe. Der Zug ging, wie immer, wenn die Sozialdemokratischen Umzüge veranstaltet, mitten hinein in die Gegenden, in denen neben zahlreichen Freunden der Partei auch die Gegner wohnen. Unter anderem wurden die Kolonie, die Freudenwälder, die Schweinmünder, die Aker, die Bad- und die Bankstraße aufgesucht. Wollten „nationalkommunistische“ Häuser durch lärmende Rufe die Kundgebung stören, so wurden sie treffend abgewiesen. Hierfür liegt ja wahrlich auch genug Material vor! Waren ihre Bemerkungen zu dünn oder zu unsäglich, so antworteten unsere Wedding'ser mit Lachen oder verachtendem Schweigen. Es liegt den Sozialdemokraten nicht, auf dem Niveau der Nationalkommunisten herabzusteigen.

Nach der Rückkehr zum Brunnenplatz richtete Genosse Stadtrat Frank einen kurzen, aber packenden Appell an die Genossen. „Wir Sozialdemokraten haben keine Furcht vor Kommunisten und Sozialisten. Wir lassen uns aber auch nicht durch sie provozieren. Wir wissen, daß am 14. September der denkende Arbeiter, Angestellte und Beamte nur einer Liste seine Stimme gibt, der Liste 1, der Partei der Schaffenden, der Sozialdemokratie!“ Der 3. Kreis hat gestern für die Partei gute Werbearbeit geleistet.

### Sozialistische Jugend wirbt.

Das tausendjährige Städtchen Brandenburg stand am Sonntag im Zeichen der Jugend und des Sozialismus. Die Berliner Jungsozialisten hatten eine Dampferwerbefahrt veranstaltet, an der auch viele rote Falken und Jungen und Mädchen der Sozialistischen Arbeiterjugend teilnahmen. Am frühen Morgen schon fuhr der Dampfer ab, besetzt mit über vierhundert begeisterten jungen Menschen. Ein Wald von roten Fahnen leuchtete in der Sonne. Die Inschriften der mitgeführten Transparente riefen zur Wahl für die Sozialdemokratie auf, und ihre Wirkung

damit die Polizei Maßnahmen, um Versammlungsstörungen zu verhindern, rechtzeitig treffen konnte. Als der Demonstrationzug unter starker Beteiligung der Bevölkerung auf dem Marktplatz eintraf, fand er diesen von Kommunisten besetzt, die auf einer Anzahl Lastautos aus Berlin gekommen waren. Von der sicheren Höhe ihrer Autos fielen die Kommunisten mit den unsäglichsten Beschimpfungen über unsere Genossen her. Ein wüster Lärm entstand, unsere Genossen verlangten von der anwesenden Polizei Schutz der Versammlungsfreiheit und Räumung des Platzes. Nichts geschah, weiter ging der Lärm. Nur der Besonnenheit unserer Genossen ist es zu danken, daß es nicht zu einem furchtbaren Zusammenstoß kam. Als der Referent, Genosse Bürgermeister Niethz, Berlin, den kommandoführenden Oberlandjägermeister Dieter energisch ermahnte, das Stattfinden der Versammlung zu ermöglichen, fuhr ihn dieser an:

„Belästigen Sie mich nicht, beschwerten Sie sich über mich.“

Alle vertraute Klänge aus einer Zeit, die man längst überwunden glaubte, in der der Polizeidame soeben ruhig einer Beschwerde entgegen sah, weil er wußte, er bekommt immer Recht. Alle Versammlungsteilnehmer hatten den Eindruck, daß der Oberlandjägermeister die Störung der SPD-Versammlung mit stillem Vergnügen ansah. Jurufe aus der Versammlung zeigten, daß man ihn in dieser

# Gefahren der Verhältnismahl

## Mehrheitsbildung erschwert — Kommunismus und Faschismus hochgezüchtet

Zu der vom Reichsinnenminister Wirth veröffentlichten Wahlreformvorlage erhalten wir grundsätzliche Ausführungen vom Genossen C. Mierendorff, der als zweiter Kandidat auf der hessischen Liste in den nächsten Reichstag gewählt werden wird.

Genosse Mühs begründete seine ablehnende Haltung zu der Wahlvorlage (im „Vorwärts“ vom 20. August) damit, daß die Sozialdemokratie „grundsätzlich die Stimmabgabe anders auffasse als die bürgerlichen Parteien“. Aber das ist nicht der Kern des Problems. Es handelt sich nicht um unsere „Auffassung“ von der Stimmabgabe, sondern um den politischen Zweck, der mit der Stimmabgabe verfolgt wird. Dieser Zweck ist in der Demokratie ein doppelter. Einmal soll mit der Stimmabgabe die politische Willensbildung vollzogen werden, damit klar wird, in welcher Richtung die Politik, d. h. die Organisation des öffentlichen Lebens, erfolgen soll. Gleichzeitig mit dem Wahlakt soll aber auch die Führerauslese erfolgen. Ein Wahlverfahren, das diesen Zweck nicht völlig einwandfrei erfüllt, kann nicht demokratisch genannt werden, auch wenn es äußerlich noch so demokratisch aufgemacht ist. Es steht außer Zweifel, daß gerade in diesen beiden zentralen Punkten, mit denen eine demokratische Staatsorganisation steht und fällt, das bestehende Wahlsystem — es handelt sich wohl gemerkt einzig und allein um die Wahltechnik und keineswegs um das Wahlrecht, das in jedem Falle gleich, direkt, geheim und allgemein bleiben muß — seine Aufgabe nicht oder nur sehr unzulänglich erfüllt. Die Ursachen der Funktionsstörungen, an denen die deutsche Demokratie heute so schwer leidet und die sich von Jahr zu Jahr sichtbar verschärft haben, liegen zu einem wesentlichen Teil hier. Die Wahltechnik spielt eine

verhängnisvolle Rolle bei der Entstehung des Faschismus.

Woraus schöpft z. B. der Faschismus in Deutschland heute seine Argumente? Sie beziehen sich sämtlich schlagwortartig auf die Lähmung des Reichstags, auf die Erstarrung des Parteiwesens („Parteilismus“) und die Mängel in der Führerauslese („Bonzenium“), alles Momente, die mit der bestehenden Wahltechnik in engstem Zusammenhang stehen.

Angesichts der starken Welle der bis zum Ueberdruß gesteigerten Parlamentsmüdigkeit, die heute unverkennbar mehr Schichten des ganzen Volkes erfaßt hat, ist daher mindestens die Frage berechtigt, ob nicht durch Änderung der Wahltechnik in gewissem Umfang doch den Ursachen dieser antiparlamentarischen Abneigung begegnet werden kann, die auf die Dauer der Demokratie in Deutschland gefährlich werden muß. Dazu ist um so mehr Veranlassung, als die Kenner des italienischen Faschismus mit Deutlichkeit gerade auf diesen Zusammenhang hinweisen. So nennt Genosse Hermann Heller in seinem bedeutsamen Buche „Europa und der Faschismus“ unter den „Krankheiten des italienischen Rechtsstaates“, die zum Untergang der Demokratie in Italien geführt haben, ausdrücklich „nicht zuletzt das italienische Verhältniswahlrecht“. Das Urteil dieses Staatsrechtslehrers wird um so beachtenswerter, wenn der Praktiker und Sozialist ihm beipflichtet. Genosse Pietro Kenni spricht in seinem erschütternden Buch von dem „Todeskampf der Freiheit in Italien“ immer und immer wieder von den chaotischen Mehrheitsverhältnissen, die das italienische Parlament in jenen gefährlichen Zustand der Erstarrung versetzt haben, der dem Faschismus psychologisch den Weg freimachte und sagt dann:

„Dieses unter dem Proportz gewählte Parlament ist nicht leicht zu handhaben. Von allen Wahlsystemen ist das des Proportz, trotz seiner theoretischen Gerechtigkeit das schlechteste, nicht nur, weil es mit der liberalen und individualistischen Auffassung bricht, die dem Parlamentarismus eigen ist, nicht nur, weil es die Parteien an Stelle der Abgeordneten setzt, sondern vor allem, weil es die Bildung einer Mehrheit außerordentlich erschwert und ihre Verschiebung sehr verlangsamt.“

Genosse Fröh Eblert hat ebenfalls schon vor Jahren im „Kampf“ sein Urteil über das Verhältniswahlrecht dahin abgegeben, daß es zu politischer „Stagnation und Verjüngung“ statt zur Evolution führe. Die Wahlstatistik zeigt, daß die deutsche faschistische Bewegung ihre parlamentarische Erstarrung vornehmlich dem bestehenden Wahlverfahren verdankt. Hätte die NSDAP. 1924 nicht gerade noch zwei Mandate in Oberbayern und Schwaben erhalten, so wäre sie damals von der parlamentarischen Bildfläche verchieden, während sie mit Hilfe des heutigen Wahlsystems 12 Mandate bekam auf Grund der in den übrigen 33 Wahlkreisen gesammelten Splitterstimmen. Die Reichsliste spielt hierbei nicht die kleinste Rolle. Bei den Kommunisten wiederholt sich das Bild.

Ihr starker parlamentarischer Einfluß wird zum Unglück der Arbeiterchoft mit Hilfe des heutigen Wahlverfahrens künstlich konzentriert.

Bei ihnen flammten fast 50 Proz. ihrer Stimmen aus der Sammlung ganz kleiner Splittergruppen, die über das ganze Reich verstreut

mit Nazis verfeuchten Gegend zumindest nicht für einen Feind Hitlers hält.

Kritik liegt ja nicht so weit von Berlin entfernt, als daß der Minister des Innern nicht einmal nach dem Rechten sehen könnte.

## Mahnruf der Kriegsoffer.

Am Sonntagmorgen erlebte der Film „Mahnruf der Kriegsoffer“ in der Kamera unter den Linden seine Uraufführung. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hat damit einen schönen organisatorischen Werbefilm hergestellt. Sein Vorsitzender Pfänder mußte in einleitenden Worten darauf hinweisen, daß die Öffentlichkeit den Krieg schon wieder viel zu sehr vergessen hat. Die furchtbaren Kriegsschäden aufzudecken, die Öffentlichkeit immer wieder wachzurütteln, für die Opfer des Krieges einzutreten und den Völkern Frieden zu erstreben, das sei auch eine der Hauptaufgaben des Films.

Der Film zeigte musterhaft die aufbauende Arbeit des Verbandes, der rund eine halbe Million Mitglieder zählt. Besonders stark wirkt die große Bundesversammlung in Mainz, an der über zwanzigttausend Bundesmitglieder teilnahmen. Man sah den Vertreter der französischen Kriegsbeschädigten, Professor Grassin, der warme Worte für den Frieden sprach. Der Film zeigt auch die aufbauende Wohnungsarbeit des Verbandes und seinen Einfluß auf die Gesetzgebung.

Ein guter Werbefilm, der auch künstlerisch hinreißt! Die grauenvoll geschändeten Körper bleiben in unaussprechlicher Erinnerung. Nie wieder Krieg! Das brannten die ersten Bilder noch mehr als die erschütternden Zahlen tief in die Seele ein.

find, und bei einer anderen Wahltechnik von der Sozialdemokratie ohne weiteres eingekapelt oder aufgekauft würden.

Es bleibe auf Grund solcher Überlegungen ganz dahingestellt, bis zu welcher Grenze man bei einer Reform gehen soll. Aber daß eine Reform notwendig ist, daß sie gerade von der Sozialdemokratie nicht bestritten oder gehemmt werden sollte, dürfte daraus wohl hervorgehen. Mindestens die kleine Wahlreform, die die Abschaffung der Liste und die Herabsetzung kleiner, möglichst auf einen einzigen Kandidaten abgestellten Wahlkreise verfolgt, ist im Interesse des Ansehens der deutschen Demokratie geboten. Was hilft es, wenn die Sozialdemokratie dank ihrer vorbildlichen Organisation ihren Charakter als politische Partei sich zu erhalten vermag, wenn alle anderen Gruppen, die zwangsläufig als Partner für eine Mehrheitsbildung in Frage kommen, ihren Charakter als politische Partei immer mehr verlieren und zu Nichts-als-Interessengruppen heruntersinken? Betrachtet man die Entwicklung des deutschen Parteiwesens, so ist der deutsche Reichstag, abgesehen von der Sozialdemokratie,

heute schon von einem unechten Ständeparlament nicht mehr weit entfernt.

Der Syndikus und reine Verbands- und Gruppeninteressent spielt in den Fraktionen des deutschen Reichstags eine immer peinlichere Rolle. Man denke nur an „Volkswertger“ wie den Reichstagsabgeordneten Sachsenberg (der nur als Vertreter der Interessen der Firma Junfers qualifiziert war) und den Präsidenten des Deutschen Gastwirterverbandes und einen Vertreter der Kino-

## Nationalsozialistischer Amokläufer.

### Zwei Sozialdemokraten niedergeschossen.

Osnabrück, 1. September. (Eigenbericht.)

In Bramsche bei Osnabrück wurde der Genosse Kroy von dem 24-jährigen Nationalsozialisten Peter Schmidt ohne besonderen Anlaß erschossen. Ein Stich traf die Lunge, der zweite durchschnitt einen Arm an der Schulter fast vollständig. Der Arbeiter Wobker wurde von dem Unhold noch am Unterleib verletzt.

branche, die im letzten Reichstag als Abgeordnete im bürgerlichen Lager saßen, Leute, die nur auf einer Liste mit durchgeschleppt werden können und für deren Eintritt in den Reichstag gerade die Reichsliste in den allermeisten Fällen die Verantwortung trägt. Das Dominieren der Interessengruppen gegenüber der eigentlichen Parteiorganisation bei der Kandidatenaufstellung ist auch in unseren Reihen längst als schweres Uebel empfunden worden. Im Vorwort einer bereits 1924 erschienenen Broschüre („Das Reichswahlgesetz“) hat sich Genosse Dittmann darüber deutlich ausgesprochen:

„Die Erfahrungen, die alle Parteien dann aber bei der Aufstellung der Kandidatenlisten haben machen müssen, dürfte das Schicksal der großen Wahlkreise mit den langen Kandidatenlisten für die Zukunft entscheiden haben. Berufs- und Interessengruppen aller Art bedrängen die Parteien, ihnen sichere Plätze auf ihren Kandidatenlisten einzuräumen, persönliche Einflüsse lachen bei der Kandidatenaufstellung zur Geltung zu kommen so daß die Parteien gerade in der Zeit, in der sie einig und geschlossen dastehen müßten, zur Zeit des Wahlkampfes, von lähmenden Einflüssen durchwirrt und zerlegt werden. Im neuen Reichstag dürfte sich bald eine Mehrheit aus allen Parteien zusammenfinden, um eine Wahlreform zu machen, die zwar an den Grundlagen des gegenwärtigen Systems festhält, aber seine bisher jutage getretenen Uebelstände möglichst beseitigt.“

Es ist nicht befremdend, daß Dittmann seine Meinung geändert hat. Heute dürften ihm sogar sehr viel breitere Kreise der Partei rückhaltlos zustimmen auf Grund der Erfahrungen, die sie ebenfalls in den verflochtenen sechs Jahren gemacht haben.

Wir betonen immer wieder, daß wir es als die Aufgabe der Sozialdemokratie betrachten, die Republik zur sozialen Republik weiter zu entwickeln. Konsequenterweise müssen wir genau so auch die

## Fortentwicklung des demokratischen Inhalts der Weimarer Verfassung

auf unsere Fahne schreiben, um so mehr, wenn die demokratische Organisation des neuen deutschen Volksstaates, wie deutlich jutage liegt, durchaus noch nicht ideal genannt werden kann. Es erscheint unentbehrlich, daß die Sozialdemokratie bei der Frage der Neugestaltung des Wahlverfahrens, die in diesem Zusammenhang eine große Rolle spielt, eine konservative Haltung einnehmen würde, die sich lediglich auf die Verteidigung des einmal in Weimar festgelegten beschränkt. Es handelt sich um die Verwirklichung einer lebendigen Demokratie in Deutschland, eine Aufgabe, die nur bei aktiver Haltung der Sozialdemokratie lösbar ist.



### Propaganda am Lilienstein

Am Fuße des Liliensteins in der Sächsischen Schweiz, unmittelbar an der Elbe gelegen, steht das Haus der Naturfreunde, das unser Bild zeigt. Jeder, der mit der Bahn von Dresden nach Schandau fährt, sieht über die Elbe weithin leuchtend die Wahlparade, die überall im Deutschen Reich gilt: „Wählt Sozialdemokraten, Liste 1!“

wurde durch geübte und sprechhorfreudige junge Rehen verstärkt, die den begegnenden Wasserportisten die Wahl der Liste 1 eindringlich und überzeugend zur Pflicht machten. Gegen zwölf Uhr legte der Dampfer in Brandenburg an, geleitet von den Brandenburger Genossen ging es zum Volkshaus, wo gemeinsam Mittag gegessen wurde. Dann formierten sich Brandenburger und Berliner zum Werbeumzug durch die Stadt. Im Volkshausgarten sprachen dann der Vorsitzende der Brandenburger Parteiorganisation, Genosse Reff, und Dora Fabian für die Jungsozialisten über die Bedeutung der Wahl. Von der Spielgemeinschaft der Berliner Jungsozialisten wurde ein Teil aus einer Wahlrevue vorgeführt, in der mit Wig und Schindl unsere Gegner der Väterlichkeit preisgegeben wurden. Bald mußte die Rückfahrt angetreten werden, und noch spät in der Nacht schallte es mit ungedrohter Kraft: „Arbeiter, löst euch raten, wählt Sozialdemokraten.“

Den Sonntagvormittag benutzten auch die Parteimitglieder der westlichen Bezirke, um im Parkrestaurant Süden eine Werbeumgebung für die Partei durchzuführen. Das Tambourkorps der Freien Schwimmer und der Männergesangsverein Stögley Friedenau leiteten die Kundgebung ein. Reichstagsabgeordneter Kurt Heintz hielt das Referat. Ein nationalsozialistischer Versammlungsbefucher, der dauernd Zwischenrufe machte, wurde von dem Referenten gut abgefertigt. Auf jeden Zwischenruf erhielt er sofort treffende Antwort, schließlich ging ihm der Atem aus und er türmte. Nach der Beendigung der Versammlung bildete sich ein Propagandazug. Mit wehenden Fahnen wurde durch die westlichen Vororte marschiert.

### Oberlandjäger verweigert Versammlungsschutz.

Am Sonntag veranstaltete die Sozialdemokratische Partei in Krynitz eine Wahldemonstration mit anschließender Versammlung auf dem Marktplatz. Die Versammlung war lange vorans angemeldet,

# Das Berliner Gewerkschaftsfest

Der Lunapark überfüllt / 45 000 Gäste

Zum fünften Male beging gestern die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterchaft ihr Gewerkschaftsfest. Die katastrophale Arbeitslosigkeit ließ befürchten, daß diesmal die Beteiligung bei weitem nicht so stark sein würde, wie in den früheren Jahren. Diese Befürchtung hat sich erfreulicherweise als unbegründet erwiesen. Das herrliche Wetter war verlockend und auch die gespannte Situation vor der Reichstagswahl trug wohl mit dazu bei, die Solidarität der Berliner Arbeiterchaft mit ihren Gewerkschaften auch bei dieser Gelegenheit zu befestigen.

Schon in den ersten Nachmittagsstunden setzte eine wahre Völkerwanderung nach dem Lunapark in Halensee ein. Die öffentlichen Verkehrsmittel waren später dem Menschenansturm nicht gewachsen, so daß es besonders an den Umsteigehaltestellen mehrmals kritische Augenblicke gab. Schließlich kam aber doch jeder an sein Ziel, wenn es auch manchmal nicht so ganz einfach war.

Vor dem Eingang zum Lunapark herrschte zeitweise eine geradezu beängstigende Hölle. Hunderte von Menschen stauten sich minutenlang vor den Kassenschaltern und Drehkreuzläuren und dennoch wickelte sich alles reibungslos ab. Es gab kein rücksichtsloses Vordrängen und Puffen, wie man es sonst bei solchen Massenveranstaltungen oftmals erlebt. Man merkte eben, daß sich hier eine an Disziplin gewöhnte und von gleichem Geiste besetzte Volksmenge zusammenfand.

## Im roten Lunapark.

Seider fehlte es im Lunapark an den nötigen Sitzgelegenheiten, trotzdem die letzten ausgerangierten Stühle von den Gästen aus dem Keller hervorgeholt und notdürftig gesäubert wurden. Seit seinem Bestehen hat der Lunapark nur ein einziges Mal einen noch zahlreicheren Besuch zu verzeichnen gehabt als gestern. Aber noch nie zuvor zeigte er sich in der Dekoration rater Föhnen wie gestern. Verschiedene Gewerkschaften und Abteilungen der Sozialdemokratischen Partei waren mit ihren Bannern vertreten.

Bald herrschte überall ein frohes Treiben. Man defillierte an

den Vergnügungstänzen vorbei, stand hier und da einmal Schlange, um auf der Seebahn oder sonstwo einen Platz zu ergötzen. Auch die Tombola, bei der Fahrräder, Nähmaschinen, Luftschiffahrtflugel und andere Gewinne loteten, wurde fleißig in Anspruch genommen. Der nur 0000 zog, tröstete sich damit, die Gewerkschaftskasse unterstützt zu haben. Den Kleinen gefiel der Lunapark ganz besonders; sie belagerten stundenlang das Kaspertheater oder ergötzen sich an anderen „Attraktionen“. An den Tischen tauschte man bei den Klängen der Musik Gedanken und Erlebnisse aus.

Das Orchester des Deutschen Musikerverbandes und die Arbeiterchöre taten ihr möglichstes, um das Fest zu verschönern. Kurzum, es war überall eine frohe Stimmung, die die Sorge des grauen Alltags wenigstens einmal für einige Stunden vergessen ließ. Wie im Fluge rannen die wenigen Stunden der Ungebundenheit dahin.

Am Abend trat der Sprechchor der Gewerkschaftsjugend auf dem Mittelpodium auf und betonte damit noch ausdrücklich die besondere Note des Gewerkschaftsfestes, die ihm die Darbietungen der Arbeiterchöre vor allem, bereits gegeben hatten.

Das pünktlich einsetzende Feuerwerk, bei dem der „ADB“ recht glänzend in die Erscheinung trat, wurde begeistert aufgenommen. Dann aber setzte die Völkerwanderung wieder ein, in entgegengesetzter Richtung, dem Heimweg zu. Circa 45 000 Menschen gleicher Bestimmung und gleichen Schicksals hatten sich für einige Sonntagsnachmittagsstunden als ein Ganzes geföhlt.

Die Arbeiterkamerader hatten 32 Unfälle zu behandeln und mußten einen Krankenhaustransport vornehmen. Ihrem Bereitschaftsdienst wie ihrer uneigennütigen Hilfe sei auch hier besonders gedankt.

In Treptow werden die Bafalinhader gestern viele gesehen haben, die nicht da waren. Vielleicht fragen sie sich heute, ob es nicht doch besser gewesen wäre, mit sich reden zu lassen, über die Preise für Speisen und Getränke, anstatt das Gewerkschaftsfest zu vertreiben.

# Erstaufführungen

## „Des Kaisers Kulis.“ Lefingtheater.

Es wird berichtet, daß die katholische Geistlichkeit an den Festspielen von Oberammergau keine reime Freude habe. Das läßt sich verstehen und nachfühlen. Das Leben und den Tod des angebeteten Gottes täglich defamiert vor einem Parkeil von Schauspielern, die das Mysterium kaum anders betrachten als einen Zirkus oder sonst eine Aufregung, dazu die Schminke, die Trifats und die falschen Bärte, schließlich noch den Betrieb draußen in den Frehbuden und den dazugehörigen Fremdennepp: man kann verstehen, daß keine organisierte Christen solche religiöse Reue auf geschäftlichem Hintergrund als fatal und widerwärtig empfinden. Vermundtes Mißbehagen erregen in Menschen, deren Leben dem Sozialismus gewidmet ist, die roten Oberammergau, mit denen wir zunehmend geplagt werden. Revolutionsspiele vor Smotings und gut parfumierte Damen, die rote Fahne priestertlich zelebriert und die Internationale als Blutoperat — zum Behagen der Satten in den Samtfauteuils, eine rote Welle, dargebracht vor den ausgetrockneten Bronzen des Kapitalismus: der Einzel sprengt die Kette. Diese, für zehn bis fünfzehn Mark käuflichen Revolutionen, allabendlich abgewickelt zwischen Kulissen und Scheinwerkern, haben den Ludergeruch der Prostitution. Was aber die Wirkung des revolutionären Theaters auf die kämpfenden Massen des Volkes betrifft, so bleibt es eine Frage der menschlichen Oekonomie und der zielbewußten Taktik, ob geknimmelt und gepaukt werden soll, ehe der Marsch beschloffen wurde.

Immerhin, die Geschichte der deutschen Revolution, ihre Gestalten und Helten, dem Volke sinnfällig, brennend und tönend vor die schauenden Augen und die hörenden Herzen zu stellen, zählt zu den bedeutungsvollen Aufgaben der Forschung und der Kunst. Es soll gesehen, aber es muß verstanden und unwiderstehlich geföhlt werden. Hier, und (von Ort und Zeit abgesehen) vorwiegend hier, wurzelt der Vorwurf gegen Biscators Unternehmen, den Zusammenbruch der kaiserlichen Marine und den Zustand der Matrosen, die feige Ermordung von Kabis und Reichpietsch und die Ernte solcher blutigen Saat theatralisch zu gestalten.

Als Vorkäuden für seine ighen Gedichte, die leider allzu häufig, gleich Träumen im Geistrüpp der Analysen, in technischen Konstruktionen und gymnastischen Exerzitien hängen bleiben, wählte Biscator das nicht nur erfolgreiche, sondern auch beachtenswerte Buch von Theodor Blüher „Des Kaisers Kulis“. Daß gleichzeitig Ernst Toller die Erstfassung von Kabis und Reichpietsch dramatisch gestalten wollte, mag nicht minder von Blühers Konjunktur veranlaßt sein. (Es gibt übrigens noch einen dritten dialogischen Selbstbericht revolutionärer Marine: „Die Matrosen von Cattaro“, demnächst von der Volksbühne aufgeführt.)

Der große Fehler Biscators war, daß er nicht bemerkte, wie Blüher, der sein Buch für die Bühne selbst fertig machte, von diesem Buch nicht loskam. Blühers Roman „Koman der deutschen Kriegsflotte“ aber ist eine Mischung aus nachträglich gelettigtem Tagebuch von Selbstzerlebens, aus Zeitungsberichten, Aktienentwürfen und sonstiger Historienfälscherei, aus Statistik und marmorierter Fachkritik, aus gutgezeichneten Episoden und teils überzeugend, teils mißmutig klingenden Randbemerkungen, aus Haß und Dazwischen, aus Wehklagen und Triumph. Ein Gemisch, das sich lesen läßt, ein Gewirr, durch das man sich hindurchblättern kann. Aber auf die Bühne genöhigt, in Monologe und Sprechchöre, Filmstreifen und Lautsprecherproklamationen zertriffen, eingespannt zwischen eisernen Gerüste und leinene Projektionswände, ist die Mischung, die Blühers Buch kennzeichnet, rettungslos verloren. Der Dilettantismus des Buches wirkt sympathisch; auf die Bühne gestellt, erinnert er, von dem persönlich ausstehenden Verfasser schrecklich gefördert, grausam an das Liebhabertheater von Schöngenervereinen und sonstigen Volkstheatern.

Der Bärm, durch das Durcheinander des zettelastigen Manuskripts bedingt, durch die Regie nicht gemildert noch organisiert, durch Musikinstrumente vermehrt aber nicht gesteigert, wirkt verwirrend und ablenkend, aber keineswegs chaotisch, weder elementar noch primitiv, weder monumental noch freckenhaft. Es mangelt eben an Gestaltung. Dazu kommt, daß das Lehrhafte, das den Wert des Buches nicht schmälert, im Theater peinigt; das menschliche Erlebnis wird immer wieder durch Ziffern und Bildüberorträge unterbrochen. Dies gilt für den ersten Teil der Vorführung, der mit

einer schmalmeistertlich dreffierten, wiederholt wuchtig ansehenden, aber immer wieder abgedrosselten Darstellung der Stogerratschacht abschließt.

Der zweite Teil, mit dem das Bühnenstück sich begnügen sollte, bringt das Schicksal der beiden tapferen Matrosen Kabis und Reichpietsch, gestaffelt, straff, einprägnam. Aus dem Wirrwarr heben sich die Silhouetten der Personen deutlich ab und widerlegen so die Deklamation von dem allein seligmachenden Bühnenspruch der Masse. Es folgt ein dritter Teil, der kommunistische Agitation sein will, sprachlich und szenisch aber kaum mehr selbst, als allgemein bei derartigen politischen Reaktionen und Reigen üblich ist.

Die Addition dieser ungleichen Teile, die kein Ganzes wirkt, ermüdet und läßt bedauern, daß Biscator, von Nebenabzichten verführt, seinem großen Regietalent kein strengerer Regisseur ist.

Robert Breuer.

## Toller klagt an.

### Theater am Schiffbauerdamm: „Feuer aus den Kesseln!“

Ernst Tollers neues Schauspiel behandelt die Gärung, die sich unter den Matrosen der deutschen Marine im Jahre 1917 bemerkbar machte, die man mit Zucht und Todesurteilen zu ersticken suchte und von der wir im Kriege nichts erfahren, weil die Presse darüber nichts berichten durfte. Toller nennt sein „Feuer aus den Kesseln“ ein historisches Schauspiel. Mit Recht. In uns ist die Erinnerung an die bitteren Jahre des Krieges schon so blah geworden, daß es uns wie fernliegende Geschichte vorkommt, wenn wir wieder von ihnen hören. Aber Toller lassen die furchtbaren Bilder nicht los, in ihm bleibt die Zeit des Grauens lebendig. Er muß sich sein und seiner Brüder Leid von der Seele schreiben. Und noch nie hat er so eindringlich zu uns gesprochen wie in diesem, aus dokumentarisch festgelegten Tatsachen aufgebauten Schauspiel.

In zehn kurzen Bildern schildert er die Entwicklung und das traurige Ende der Matrosenbewegung episodenhäßig scharf zusammenfassend, Schlaglichter werfend. Vor dem Stogerrat, im Heizraum des Kriegsschiffes herrscht noch Kriegsbegeisterung, aber allmählich entzieht Unzufriedenheit. Wie im Panzerkreuzer Potemkin beginnt das Murren mit Klagen über das schlechte Essen, die überall töuben Ohren begegnen. Statt die Mängel abzustellen, schlemmen die Offiziere und führen in der Trunkenheit sinnlose Orgien auf. Ein paar Urauber wenden sich im Reichstag an sozialistische Abgeordnete und werden mit hindastenden Brossen abgepeist. Die Unzufriedenheit wächst zur Erbitterung, als zu allem übrigen ein unumstößlich schikanierender Kaiserendrell kommt. Daher verständigen sich Abgeordnete mehrerer Kriegsschiffe untereinander in einer Anleihe, die Mannschaften stehen zusammen, nicht um zu meutern, sondern um die gemachten Zulagen durchzusetzen. Diese Versammlung wird ihnen zum Verhängnis. Das Kriegsgesicht verurteilt fünf Matrosen als Rädelsführer wegen Hochverrats zum Tode. Drei werden zu Zucht haus begnadigt, an den wertvollsten, Kabis und Reichpietsch, wird das Urteil vollstreckt.

Die Szenen sind von bezwingender Gewalt. In greifbarer Lebensnähe erföhren Charaktere und Schicksale, das System eines brutalen Militarismus wird wieder lebendig und der ganze Jammer der Massenkriegspsychose. Im „Feuer aus den Kesseln“ sind die Tatsachenberichte von der Leidenschaft eines Dichters befeelt. Aus dieser Leidenschaftlichkeit heraus ist es auch zu verstehen, wenn er Scheidemanns Wesen allzu subjektiv und sicher nicht der Wahrheit entsprechend auffaßt. Objektive Berichte gibt es nicht. Jeder und besonders der wahre Dichter legt in seine Worte ein Stück der eigenen Persönlichkeit. In edler Menschlichkeit kämpft Toller um Gerechtigkeit für die Opfer eines heuchlerischen Kriegsgerichts. Ueber ihren Tod hinaus erhebt er flamende Anklage gegen die Lüge der Zeitgenossen und öfnet uns die Augen für das wahre Gesicht des Krieges.

Selten hat ein Schauspiel eine so begeisterte Zustimmung erfahren, wie die Aufführung im Theater am Schiffbauerdamm. Minutenlang müssen immer wieder die Szenen unterbrochen werden, weil sich tosender Beifall erhebt oder zustimmende Zurufe ertönen. Die grandiosen Bühnenbilder des Caspar Reher verstärken den nachhaltigen Eindruck des Abends. Das Ensemblespiel von wunderbarer Einheitslichkeit läßt niemand vor-dringlich heraustreten. Einprägnam bleiben der treuherzige Reichpietsch des Hermann Speemann und der in verhaltener Energie gespannte Kabis des Alibi Herrmann, Lebenswahr

und eindringlich Friedrich Gnash, Peter Torre, Theodor Bingen und Erich Ponta.

Tollers Schauspiel ist ein Jugstud, vergänglich wie alle Zeitstücke. Sein bleibender Wert steht in der Wirkung. Es rüttelt uns aus unserer verfestigten Behaglie, es mahnt zur Vernunft und zum Gelöhnis: Nie wieder Krieg!  
Ernst Degner.

## Vorstellung im Staatsschauspielhaus.

### Eine moderne und eine uralte Poffe.

Die beiden Stücke, mit denen das Staatliche Schauspielhaus die neue Saison einleitet, sind gewiß keine umwälzenden literarischen Erzeugnisse. Aber unter der sicheren Hand des Regisseurs Jürgen Föhling entsteht ein gewöhnlicher Abend heiterer Entspannung und unbeschwerter Fröhlichkeit. Als Verfasser der ersten Komödie „Die Liebe auf dem Lande“ zeichnet ein gewisser J. M. Boikow. Als Uebersetzer fungierten Klabund und Fritz Rager. Die Komödie zeigt uns die Rehrseite der modernen Reformen des heutigen Rußland mit so viel überlegenem Witz, wie ihn der freie Sowjetstaat keinem Schriftsteller ungestraft durchgehen lassen dürfte. Aus allen Winkeln des Stückes blickt uns außerdem Klabunds unvergeßliche Gesicht entgegen. Sein leicht und sicher hingehauener Stil, sein eigenwilliger freier Humor, seine großzügige Fröhlichkeit. Sollte sich hinter den drei Namen nicht der eine einzige, unser zu früh dahingegangener Klabund, verbergen?

Das sowjetrussische Eherecht ist das freieste der Welt. Es ist nur die Willensklärung der beiden Partner vor dem Kommissar nötig und schon ist die Ehe geschlossen. Zur Scheidung genügt der Antrag eines einzigen Partners. Auf diese Weise heiratet Stepan ein zwei drei die schöne Arina und läßt sich ins Häufchen. Jetzt hat er zu einem netten Frauen endlich auch eine Wohnung und die Schadenfreude über seine Mitbewerber Griska und Jellen dazu. Aber schon beginnt der Ernst des Ehestandes. Arina hat, so schnell die Trauerzeremonie auch geht, einen Verdienstausfall von 2,30 Rubel. Die muß er blechen. Kaum hat sie das Geld in der Tasche, gibt sie ihren Wunsch zu Protokoll, sich scheiden zu lassen. In kaum einer halben Stunde geht alles vonstatten: Heirat, Ehezwist, Scheidung. Stolz verläßt sie das Amtszimmer, um sogleich mit Griska zurückzukehren, mit dem sie nunmehr ebenso sogleich prompt die Ehe schließt. Aber sie kommt nicht zu ihrer Hochzeitsnacht. Da dem Kommissar der mitgenommene, ausgeplünderte und wieder wohnungslose Stepan leid tut, stellt er ihm einen Wohnungs-schein aus. Wohin? In das einzige Zimmer, das Arina ihr eigen nennt. Dort erscheint sie spät abends und voller Mut wirft ihm Arina hinaus, aber er dringt zusammen mit dem Kommissar wieder bei ihr ein. Das Leutselweid schläft, heißt und trägt um sich, es nügt ihr nichts, der Kommissar bleibt der Herr, seine Fäuste siegen. Seine Manneskraft und kein Wille ringen ihr Achtung und damit Liebe ab, und so gibt es eine illegitime Hochzeitsnacht in Gegenwart der beiden Ehemänner.

Es ist ein satziger und daher humor, der aus allen Szenen leuchtet. Die schnapsfreudigen russischen Bauern (Alexander Bronsch und Franz Weber), der paragaphenbewanderte Kommissar (Paul Bildt) und der Weibsteufler Arina geben prächtig charakterisierte Gestalten ab. Dazu kommt ein kindlich philosophierender Lucie Mannheim. Die Rolle liegt ihr wie keiner. Sie ist ein Bieft, eine Kanaille und dabei begehrenswert. Sie sitzt wie eine Raube auf der Bühne herum, springt auf den Tisch, teilt in einem Augenblick Liebeslingen und Schläge aus. Sie ist erfüllt von sprühendem Leben und Temperament.

In der folgenden, fast 100 Jahre alten Poffe „33 Minuten in Gröneberg“ von Karl von Holtei bewundern wir ihre Wandlungsfähigkeit. Hier spielt sie die resolute, lustige und lebensbetonte Witwe, die weiß, was sie will und mehr Courage im Leibe hat als drei Männer. Damit wird auch die etwas antiquierte Poffe zu einem köstlichen Genuß und zu einer reinen Freude für die Zuschauer, die mit ihrem Beifall nicht fargen.  
Dgr.

## Eduard Meyer gestorben.

Eduard Meyer, dessen 75. Geburtstag unlängst geföhrt wurde, ist gestern nach kurzer Krankheit gestorben. Mit ihm ist einer der großen deutschen Historiker hingeshieden, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus internationale Bedeutung hatte. Eduard Meyer war schon vor dem Kriege Ehrendoctor ausländischer Unioersitäten, Mitglied zahlreicher Gelehrtenvereinigungen, darunter auch der preußischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1902 war er Professor für alte Geschichte an der Unioersität Berlin; 1923 wurde er emeritiert.

Sein wissenschaftliches Hauptarbeitsfeld war die Geschichte der Antike. Hier hat er große, bleibende Werke geschaffen. Seine mehrbändige Geschichte des Altertums ist ein Werk, das neben den Arbeiten Rankes, der „Römischen Geschichte“ Mommsens und der „Deutschen Geschichte“ Karl Lamprechts zu den bleibenden Leistungen der deutschen Geschichtswissenschaft gehört. Eduard Meyer war kein „Fachhistoriker“ in dem Sinne, daß ihm historische Kleinarbeit mit unioersitärer Sicht. Er gehörte auch zu jenen Historikern, die ein scharfes Methodenbewußtsein stets gepflegt haben; seine 1902 erschienene Arbeit „Zur Theorie und Methodik der Geschichte“ griff tief in die damaligen methodologischen Auseinandersetzungen ein. Seine „Geschichte des Altertums“ ist heute das Standardwerk auf diesem Gebiet. Aber sich über die Geschichte der Antike umfassend orientieren will, muß nach diesem Werk greifen. Der Leser wird hier keine eingeleitete politische Geschichte finden, sondern wahrhafte Kulturgeschichte, die wirtschaftliche Tatsachen, staatliche Organisation, künstlerische, geistige Faktoren gleicherweise berücksichtigt. Eduard Meyer war Kulturhistoriker. Von 1921 bis 1923 verfaßte der damals schon mehr als Fünfundsiebzigjährige noch eine mehrbändige Arbeit über „Ursprung und Anfänge des Christentums“. Während des Weltkrieges schrieb er, der „Forderung des Loges“ entsprechend, einige Arbeiten, unter denen ein Buch über England durch besondere Englandfeindschaft auffiel. Aber diese Dinge können heute auf sich beruhen.

Die deutsche und internationale Geschichtswissenschaft verliert in Eduard Meyer einen ihrer besten und würdigsten Vertreter. M.

## Schauspielertragödie in Wien.

### Junge Schauspielerin vom Kollegen aus Eifer suchte erschossen

Der aus Berlin stammende Schauspieler Kurt Dahn, der vor einigen Jahren im Berliner Trianontheater erfolgreich aufgetreten war, erschoss in einem Walde bei Jshl aus Eifer suchte die Schauspielerin Grete Waren. Dahn wurde alsbald von der Gendarmerie verhaftet und dem Gericht eingeliefert. Er bestreitet jede Mordabsicht und erklärt, er habe den Revolver ständig zu seinem Schutz bei sich getragen und im Verlaufe der Auseinandersetzungen mit Grete Waren impulsiv nach dem Revolver gegriffen, ohne in diesem Augenblick zu wissen, was er zu tun im Begriffe sei. Kurt Dahn war Mitglied des Theaters in der Josefstadt, Grete Waren, ein ungewöhnlich schönes junges Mädchen, Schauspielerin an der Renaissancebühne.

# Wahlen im alten Berlin

## Ein erfreuliches Kapitel Parteigeschichte

Das gegenwärtige Wahlsystem hat den individuellen Wahlkampf eingeschränkt, oder doch in andere Formen gebracht. An Stelle der Einzelwahlreise mit je einem Abgeordneten ist das Listensystem getreten mit erheblich größeren Wahlbezirken. Der Wahlkampf wird heute gemässert kollektiv geführt von den auf der Liste aufgestellten Kandidaten einer Partei gegen die gegnerischen Gruppen. Diese veränderte Situation hat auch die Art der Propaganda und der Kleinarbeit stark beeinflusst. Seit 1912 hat keine Wahl mehr nach dem alten System stattgefunden. Damals hatten die „Jungwähler“, die am 14. September zum ersten Male zu wählen haben, ein Alter von drei Jahren, diejenigen, die 1919 als Zwanzigjährige wahlberechtigt wurden, zählten 1912 erst dreizehn Jahre. Alle diese jungen Wähler werden wenig wissen von den Wahlkämpfen früherer Zeiten. Es handelt sich also um viele Millionen; schätzte doch Kurt Heinig im „Abend“ vom 15. August die Zahl der seit 1919 hinzugekommenen Wähler bereits auf 10 Millionen. Für Berlin sind es sicher einige Hunderttausende. Diesen einmal kurz die technische Seite des Wahlkampfes von früher zu schildern, dürfte nicht ohne Interesse sein.

Von so großen eindrucksvollen Demonstrationen, wie sie heute oft gemacht werden, konnte damals keine Rede sein. Zwar hatte die Sozialdemokratie in Berlin 1910 das Recht auf die Straße erkämpft, zu voller Entfaltung war es aber bis zum Kriege noch nicht gekommen. In der Anbringung von Plakaten war man beschränkt, von Filmen gar nicht zu reden.

Stand eine Wahl bevor, so traten die Vertrauensleute, später die Vorstände der sechs sozialdemokratischen Wahlvereine von (Klein-)Berlin zusammen, um über die Organisation des Wahlkampfes zu beraten. Die Herausgabe einiger gemeinsamer Flugblätter wurde beschlossen, die Verteilungstermine festgesetzt, im übrigen war es nun Sache der einzelnen Wahlvereine, an die Arbeit zu gehen. Hier trat nun der erweiterte Vorstand (corpore) zusammen. Der Kriegsplan wurde festgelegt, und vor allem die Aufstellung des Kandidaten beschlossen, d. h. die Vorschläge hierzu gingen an die Generalversammlung. Kommt nur der gewesene Abgeordnete wieder in Frage, dann war die Sache ziemlich einfach, anders, wenn die Wahl zwischen mehreren zu treffen war. Dann gab es oft lebhafteste Auseinandersetzungen. Nach erfolgter Entscheidung ist aber jeder seine Pflicht.

Neben den allgemeinen Flugblättern wurden in jedem Kreise noch einige andere, den lokalen Verhältnissen angepaßt verbreitet. So mußten dabei, wie auch in den Wahlversammlungen, die gegnerischen Kandidaten als auch die Schichtung der Wähler berücksichtigt werden. So ist beispielsweise der Wahlkampf im 1. und 2. Wahlkreis (City mit königlichem Schloß und Hallisches Tor, Kreuzberg, Teile der Friedrichstadt) um einige Nuancen anders geführt worden als im 6. Wahlkreis (Gefundbrunnen, Wedding). Eines Saalfeldes bedurfte es damals nicht, es wurde nur mit geistigen Waffen gekämpft, wenn auch die gegen uns geführten, vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hergerichteten meist recht stumpfe waren. Aber in meiner langjährigen Tätigkeit weiß ich mich nicht eines Falles zu erinnern, wo es in Berliner Versammlungen zu Handgreiflichkeiten zwischen politischen Gegnern gekommen wäre. Etwas Riouald gab es hin und wieder in den antisemitischen Kadaverparlamenten von Ahlwardt und des Grafen Bülow.

Die Flugblattverbreitung ging prompt und schnell vor sich. Sie fand in der Regel Sonnabend oder Sonntag morgen statt. Die Bezirks- und Straßenzüge hatten ihre Mannen an der Strippe. Auch die älteren Jahrgänge ließen es sich nicht nehmen, dabei zu helfen. In wenigen Stunden war die Arbeit getan, Millionen von Flugblättern verbreitet. Daneben wurden auch mancherlei Bravourstücke ausgeführt, Fahnen und Transparente an hohen, schwer zugänglichen Stellen angebracht, so daß die entsetzten Bewohner die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch nehmen mußten. Das erhebliche Beschießen der Häuser mit Desforden ist eine Errungenschaft der Nachkriegszeit. Für die Fabrikbetriebe, sowie für einzelne Branchen und für die Frauen wurden besondere Flugblätter ausgearbeitet und verbreitet und auch gesonderte Versammlungen abgehalten. Das alles, in so viele Kreise und Unterabteilungen gepallt, erforderte ein ganzes Heer von fleißigen Mitarbeitern. Die bürgerlichen Parteien blühten voll Reiz auf unsere schlagfertige Armee. Dann kam das Einsehen der Listen, wie heute auch.

Die Polizei! — ich spreche immer nur von Berlin — verhielt sich während der Wahlzeit ziemlich loyal, wohl schon deswegen, um eine Ungültigkeitserklärung der Wahl zu vermeiden. Für Versammlungen während der Wahlzeit bedurfte es keiner polizeilichen Erlaubnis.

Nun mußten die Vorbereitungen für den Wahltag selbst getroffen werden. Die Wahlzettel mußten sich damals die Parteien selbst beschaffen, nur Größe und Farbe des Papiers (weiß-gelblich) war amtlich vorgeschrieben. Seit 1924 werden sie durch die Landesregierungen geliefert. Die amtlichen Wahlurnen sind erst durch Gesetz vom 4. Juli 1913 geschaffen worden. Für Berlin brachten sie wesentlich nichts Neues außer der genaueren Vorschrift über die Grobverhältnisse, sie sollten vor allem dem Unfug auf dem hohen Lande ein Ende machen, wo alle möglichen Gegenstände, wie Zigaretten, Suppenküffeln, verhandelt worden waren, die keine Gewähr für das Wahlgeheimnis boten. Seit 1903 sind die Wahlzellen eingeführt, um den Wählern ein unbeobachtetes Hineinsetzen der Wahlzettel in den Umschlag zu ermöglichen.

Die Wahlvorsteher wurden, wie heute, von der Behörde berufen. In Berlin wohl ausschließlich aus den Reihen des Kommunalrats; Sozialdemokraten waren davon ausgeschlossen. Der Wahlvorsteher wählte sich dann die übrigen Mitglieder des Vorstandes zusammen. Seit 1924 wird den Wahlvorstehern empfohlen, bei der

Zusammenlegung des Vorstandes die größeren Parteien zu berücksichtigen.

Am Wahltag mußte ein großer Apparat aufgezogen werden, gab es doch in Berlin bei den Reichstagswahlen nicht weniger als 700, bei den Landtagswahlen sogar 1468 Wahllokale. Im Lokal selbst zwei Pfostenführer, die abwechselnd amtierten, die vom Vorsteher ausgetretenen Nummern der Wählenden notierten. Vor dem Lokal zwei Stimmzettelteiler, die als letzte Instanz noch so viel als möglich Propaganda für die Partei machten. In den Parteiwahllokalen, die für je sechs bis acht oder zehn offizielle Wahllokale eingerichtet waren, tagte die Bezirksleitung. Diese stand mit den Genossen in und vor den Wahllokalen in dauernder Verbindung. Sie schickte die Ablösungen, das notwendige Material, ließ die Blockzettel mit den notierten Stimmen abholen. Damit begann hier in der Abteilungszentrale die wichtigste Arbeit. Aus der vom Magistrat gegen ziemlich erhebliche Kosten bezogene Wählerliste konnte man nun feststellen, wer gewählt hatte und wer noch fehlte. Und nun begann etwa von 2 Uhr nachmittags ab die Schlepparbeit. Eine große Anzahl von arbeitsfreudigen Genossen war nötig, diesen Schleppdienst zu leisten. In den letzten Stunden eine fieberhafte Tätigkeit. Den Pfostenführern in den Wahllokalen wurden die Blockzettel, kaum zwei oder drei Nummern ent-

haltend, unter der Hand weggerissen. Herr T. im zweiten Hinterhaus hat noch immer nicht gewählt, er wird zum zweiten, zum dritten Male gemahnt, nicht bloß durch Zettel: „Sie haben noch nicht gewählt!“, sondern auch mündlich. Daß durch diese eifrige Schlepparbeit von uns auch Gegner mit an die Urne geschleppt wurden, ist freilich gewiß.

Der Wahltag ist geschlossen, das Lokal füllt sich, der Auszählung der Parteikandidaten wird mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt. Das Schlussergebnat wird dem Parteiwahllokal schnellstens überbracht. Dort erwartet man mit Spannung die Ergebnisse der übrigen. Sind alle eingelaufen, erfolgt die Zusammenstellung und die Uebermittlung an das Hauptquartier des Kreises, von dort nach der Redaktion des „Vorwärts“, wo neben den Berlinern nach und nach die Wahlergebnisse aus der Provinz eintreffen.

Nach vollendeter Schlacht geht es in die Versammlungen, wo, oft von langen Pausen unterbrochen, die Ergebnisse aus dem Reich bekanntgegeben werden. Jubel und Enttäuschung wechseln miteinander ab, aber im allgemeinen ist die Sozialdemokratie seit dem Fall des Sozialistengesetzes in ständigem Aufstieg begriffen gewesen.

Wir hoffen, daß es ferner so sei.

Hugo Poetzsch.

# Psychologie des Richters

## Eine kritische Untersuchung von Hans Hyan

Ganz im Anfange meiner schriftstellerischen Tätigkeit lernte ich einen Mann kennen, der für eine Schneiderzeitung Annoncen sammelte. H. war beinahe 60 Jahre alt und hatte das leidenschaftliche Bestreben, sich selbständig zu machen. Er verfügte, um das nötige Kapital zu gewinnen, auf die auch schon damals nicht mehr originelle Idee, kautionsfähige Angestellte zu engagieren. Er drückte ebenfalls eine Schneiderzeitung und erwartete von mir einen Beitrag, wengleich er ihn niemals bezahlte. Diese Zeitung ging natürlich hops und H. stand eines Tages vor Gericht wegen Kautionschwindsels. Ich wurde vom Untersuchungsrichter vorgeladen und sagte der Wahrheit gemäß, aus H. hätte zweifellos das Geld für seine Zeitung verbraucht, hätte wie ein Hund gelebt und jeden Pfennig ins Geschäft gesteckt. Auf diese Aussage bekam ich vom Untersuchungsrichter die Antwort: „Hätte ich gewußt, daß Sie so ausfallen, so würde ich Sie gar nicht vorgeladen haben.“ In der Tat wurde ich zur Hauptverhandlung nicht als Zeuge geladen, und man verurteilte H., den sonst wohl alle Zeugen belasteten, zu einem halben Jahr Gefängnis...

Ich will hier nicht Anklage gegen die Justiz erheben; will auch nicht behaupten, daß diese Auffassung von der Notwendigkeit, ebenso Entlastungs- wie Belastungszeugen zu vernehmen, für unseren Richterstand typisch ist. Aber ich muß doch sagen, daß ich in den 30 Jahren meiner kriminalistischen Tätigkeit immer wieder Gelegenheit gehabt habe, solche Einseitigkeit zu beobachten. Ich verkenne nicht die allgemein menschliche Seite. Wenn jemand eine Arbeit, welcher Art immer, vor hat, so wird er Störendes ausschalten. Wenn jemand einer vermeintlichen Liebestat wegen vor Gericht steht, so ist aber das, was den Polizei- oder Gerichtsbeamten vielleicht stören könnte, für ihn gerade das Allerwichtigste! Wie soll denn seine Unschuld erwiesen werden oder wie soll man zu einer gerechten Sühne kommen, wenn alles das unter den Tisch fällt, was den Angeklagten entlastet?

Der Jurist ebenso wie der Polizeibeamte von heute bekommt infolge seiner absoluten Machtvollkommenheit früh den Eindruck, daß jeder andere das Objekt der Justiz und somit Gegenstand seiner Machtfülle und ihrer Auswirkung ist. Ausgenommen sind nur Personen, die im Range oder in der sozialen Niederung höher stehen als er selbst. Das ist in einem Klassen- und Kostenstaat nicht zu umgehen. Es ist ebenso unvermeidlich wie die Klassenhafte Unterwürfigkeit und Demut des Untergebenen. Das erste, was der Richter, der jemanden anklagt oder inhaftiert, ganz instinktiv tut, ist, daß er ihn seiner bürgerlichen Rechte entkleidet. Ist der Angeklagte ein Mann besseren Standes, so wird die Anrede „Herr“ vermieden, man sagt, wie das in Deutschland überhaupt gebräuchlich ist, einfach „Sie“ zu dem Betreffenden. Handelt es sich um einen Angehörigen der ärmeren Stunde, so wird er unter abschließlicher Weglassung des „Herr“ einfach mit seinem Namen, Müller oder Schulze, angeredet. Bei der Polizei wirkt sich das noch viel krasser aus, indem der Verhaftete oder Verhörte einfach mit „Du“ angesprochen wird. Durch diese vollständig ungerechtfertigte Degradierung, verbunden mit der Rat- und Hilflosigkeit insbesondere des mittellosen Angeklagten, wird in diesem jene depressive Stimmung erzeugt, die der Ausfrager braucht, um ein Opfer gefügig zu machen und es vor allen Dingen zum Geständnis zu bringen.

Der schlimmste Irrtum unseres ganzen polizeilichen und gerichtlichen Vorverfahrens, der sich bis in die Hauptverhandlung hinein erstreckt, ist nämlich jene allen Beamten durchweg eigene Fiktion, man müsse den Angeklagten zum Geständnis bringen. Der Polizeibeamte erzielt durch ein erreichtes Geständnis Beförderung, der Untersuchungsrichter gilt als besonders befähigt, wenn er möglichst jeden Angeklagten zum Geständnis bringt. Aber das Geständnis ist ein trauriger Notbehelf der Justiz, der ein Meer von Unheil und finstern Verderben über die Menschheit ausschüttet. Nicht die wenigen Fälle, wo es um Kopf und Krone geht, nein, die Anzahl von Fällen, wo unschuldige Menschen zu angeblich leichten, für ihre wirtschaftliche Existenz aber untragbaren Strafen verurteilt werden — sie resultieren aus den so erzielten Geständnissen. Eine geschickt geführte Kriminaluntersuchung, ein wirklich fähiger Untersuchungsrichter bringen das Beweis-

material zusammen, das den Schuldigen fällen muß, auch ohne Geständnis. Der Richter, der mit den beinahe regelmäßig in der Hauptverhandlung zurückgenommenen Geständnissen operiert, bleibt ein Stümper in seinem Fach und kann der wahren Gerechtigkeit nicht dienen. Dasselbe gilt von den Polizeibeamten in erschwerten Maße. Denn hier liegt die Gefahr vor, daß ein Druck mehr oder minder unerlaubter Art auf den Verhörten ausgeübt wird. Ein Druck, der nachweislich manchmal sich bis zu schweren Mißhandlungen steigert...

Die Tatsache, daß der beamtete Richter in allen Fällen der Oberaufsicht des Volkes angehört — Volk Richter, deren Funktionen während der Kriegsläufe sowieso arg beschnitten worden sind, hier einzubeziehen, verbietet der Umfang der Arbeit — ist an sich für die Rechtsprechung ein schweres Übel. Denn Richter und Beschuldigter verstehen einander nicht, selbst nicht einmal in der Sprachform und Ausdrucksweise, geschweige denn in ihrer psychischen Einstellung. Der Eigentumsbegriff zum Beispiel ist nicht in allen Klassen gleich gebildet. Der einfache Mann, der eine Fruchtbaumchausee entlang geht, findet nichts Unrechtes dabei, sich ein paar Äpfel vom Baum zu langen und ist erstaunt, wenn man ihm das vor Gericht als Mordraub auslegt und ihn (auf Antrag) dafür bestraft. Die Gesellschaftsklasse, der der Richter angehört, gibt zwar genug Zeichen dafür, daß ihre innersten Ehrlichkeitsbegriffe sehr ähnlich beschaffen sind, aber hinter diesen steht die Scheu, irgend etwas zu tun, was ihn in den Augen der Masse herabsetzen, womöglich gar aus dieser Schicht ausstoßen könnte.

Nun sollte man meinen, diese — sagen wir: Ueberlegenheit, müßte die höhere Kaste verpflichtet, eine gütliche Nachsicht an der niederen zu üben. Aber weit gefehlt! Ebenso wie man verlangt, daß der kleine Mann das manchmal ganz sinnlose Juristendeutsch in sich aufnimmt und begreift, ebenso macht man ihn nach der vollen Schärfe des Befehles haßbar für seine Verfehlungen. Welch ein Wahnsinn ist es schon, Befehle so zu machen, daß ein minderwertiger Kuhlnecht als Brandstifter ebenso und weit härter von ihnen getroffen wird als ein mit allen Säben geliebener Bankrotteur; oder daß ein offensichtlich psychopath, der etwa dem finstern Zwange, Kinder zu mißbrauchen, unterliegt, als ebenso geistig vollwertig angesehen wird wie ein anderer Angeklagter, der mit listiger Absichtlichkeit irgendeinen Gesetzesparagrafen umgeht und der dann auch, von seinem geschickten Anwalt verteidigt, von Strafe und Sühne freikommt...

Aber hier stehen wir schon vor dem Grundproblem der heutigen Justiz überhaupt, nämlich dem absoluten Mangel biologischer Kenntnisse beim Richterstande. Die Jurisprudenz ist ebenso wie die Theologie eine Wissenschaft von vorgestern; sie stützt sich vielleicht auf die alemannischen Grundgesetze, den Sachsenpiegel, die Hals- und Gerichtsordnung Karls des Großen und schließlich auf den Code Napoléon. Diese Gesetzesgrundlagen sind geschaffen zu einer Zeit, in der man von der Lebensgeschichte des Menschen, von Medizin und besonders von gerichtlicher Medizin noch keine Ahnung hatte; in der Psychiatrie, Psychologie und Psychopathologie noch noch nicht einmal dem Namen nach bekannt waren. Diese Wissenschaften aber, obwohl sie noch längst nicht hundert Jahre alt sind, haben recht erhebliche Ergebnisse gezeitigt. Resultate, von denen unsere Rechtswissenschaft bisher so gut wie nichts erfahren hat. Die psychiatrischen Gutachten in unseren Gerichtssälen können einer ernsthaften Kritik nur in den allerersten Fällen standhalten. Und auch das, was von wirklichen Männern der Wissenschaft Klarheit über den Tatsachenkomplex verbreitet wird, verhindert der Paragraphenterror ihre menschlich-gerechte Auswirkung. Unsere heutigen Richter aber sind viel weniger Kinder ihrer Zeit als ihrer Kaste und der von dieser vertretenen Gesellschaftsmoral, die sie glauben schützen zu müssen. Sie tun das, indem sie sich mit allen Kräften gegen die moderne Erkenntnis sträuben, daß der Mensch nur ein Produkt seiner Erbllichkeit, seiner Umwelt und seiner Erziehung im weitesten Sinne ist. Würden sie das allerdings erkennen, so bliebe wenig übrig von ihrer angemaßten Gottähnlichkeit und von ihrem Recht, den Nebenmenschen zu verurteilen und zu bestrafen!



Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(13. Fortsetzung)

In der Nähe, vor dem Bahnhofsgarten, steht eine kleine Hecke. Ich gehe die paar Schritte, rupfe mir eine Handvoll der noch etwas regenfeuchten Blätter ab und fülle den Mund damit. Sie schmecken etwas nach Sauerkraut. Es ist ja schon gleich, womit der Hunger gestillt wird: nur etwas im Mund haben... Hin und her laufe ich die Wiese... In der Nähe aber steht Grünmader aus Dithmarschen. Er zieht lustig in diesem Augenblick ein großes, dickes Stück Leberwurst aus dem Brotbeutel, belächelt es von allen Seiten und knurrt plötzlich wie ein Hund hinein. Andächtig kaut er und knurrt dabei in tiefem Behagen wie ein Kater. Dann setzt er sich dicht bei mir hin, während er weiter schmeißt... mit meinen hungrigen Sinnen spüre ich den Geruch des geräuchernden Wunders. Verdammt... wie lange ist es her, daß ich so etwas gegessen habe... das war ja wohl niemals... Ich sehe die kleinen fetten Speckstückchen in der Leber, ich sehe sogar ganz deutlich feine, blutige Strähnchen in der Wurstmasse... Grünmader kaut und kaut, und immer kleiner wird die Wurst... o Gott... eine ganze Leberwurst auf einmal... mit übergroßer Deutlichkeit sehe und schmecke ich mich... ich stiere wie ein Hund, gierig und toll nach Futter... ausgehungert... ich möchte mich auf den dicken Kert stürzen... hast doch ein... es wird ja immer kleiner... den Rest... den Rest!... aber ich bin viel zu schwach zum Handeln... ich sehe nur noch alles verschwommen vor Hunger... Der Dicki döft vor sich hin... jetzt hält er die Pipel am Band ins Maul hinein... ins Maul, jawohl!... denn ein Mensch würde doch nicht so freßen... alles allein aufreißt... und dann kaut und knurrt er wieder und räkelt sich dann... aaah!... ohaaaaaah... und er gähnt dabei und langsam zieht er die Pelle am Band aus dem Mund heraus und wirft die lässig weg. Sie fällt mir vor die Füße...

Ich aber wüßte die grüne, speicheldurchsehte, feingekautete, bittere Blättermasse mit einem Druck hinunter, so daß ich einen dumpfen Schmerz in der Speiseröhre und im Magen verspüre... und — dann — stehe — ich — wahrhaftig — auf — und — gehe — langsam — auf — und — und stiere auf die im Dreck liegende Pelle... und will mich bücken... obwohl mir Ekel im Halse sitzt... und dann wird mir schwarz vor den Augen... der Himmel dreht sich um den Bahnhof von Sabowa... und ich falle hintenüber auf den Hintertopf, daß mir ist, als platze mein Schädel. Langsam öffne ich die Augen... ich stehe vor Langers Füßen... fast wäre ich auf ihn gefallen... ich will mich hochtrabbeln... sehe in den Bahnhofseingang hinein... und da überkommt mich eine fürchterliche Wut, und in meinem Leibe ist ein Schütteln... ich muß die Hände ballen... ich schüttelte sie!...

Da steht Rib unvermutet vor mir. Seine harten Finger pochen mich an den Schultern:

„Hamburger!“ sagt er, und ich blicke in seine klaren, ersten und zwingenden, blauen Augen, „schrei nicht so... spar dir deine Wut auf... eines Tages... eines Tages...“ er stodt und dreht sich wieder um und geht einige Schritte. Plötzlich dreht er sich hastig um und steht wieder vor mir: „Sie kommen raus,“ flüstert er, „halt's Maul jetzt.“

Da tritt auch Adameczki zu uns; er stopft seinen Räuberroman mit einem verdächtigem Gesicht in den Brotbeutel. „Hört mal hin,“ sagt er und lauscht mit vorgestrecktem Kopf wie ein sicheres Reh, „hört ihr denn nicht? Der — der ist doch Russe!“ — Und auch Rinulla steht bei uns, und seine breiten Backen sind wie ein Trommelfell gespannt. Er hebt den Zeigefinger und hat ganz große Augen und sein breiter Körper schwankt im Takte hin und her. Er sagt gar nichts, schaut nur immer hin und her... hin und her... bewegt den dicken Kopf...

Einer nach dem anderen springen die Rekruten auf und sind eingeklinkt von einem Dröhnen und Summen... das kommt näher und näher...:

„Regimentsmusik!... Regimentsmusik!“  
Ich stehe bei Langer und blide ihn an: ungeheures Leid erfüllt meine weitaufergessenen Augen... als höre er zwischen den schmetternden Klängen noch ein anderes, das die dröhnendsten Paukenschläge nicht verdecken können...

Auf einmal bricht die Musik ab; Blechinstrumente, Schellen und das Glöckenspiel blitzen in der Sonne: die Kapelle hat sich dicht vor den letzten Ausläufern der Gewehrpyramiden aufgestellt. Sie ist mit einem Rastauto gekommen, das rollert jetzt wieder fort... die halbe Kompagnie ist in Benzinnebel eingehüllt. Wertwürdig... warum ist denn die Kapelle nicht mit der Stadtbahn gekommen?!

„An die — — Gewehre!“ —  
Bevor Adameczki von mir weg in sein Loch rennt, beantwortet er mir noch mit einem Augenwinkeln meine Frage wegen der Kapelle:

„Ja wehe, det ist, weil jetzt um diese Zeit Arbeiter mit'm Zug zum Schichtwechsel fahren...“ er seht sich seinen Helm zurecht, „det wech der Schinder alle... datum hat er seine Blechdrigen per Telephon so herkommandiert, da is mal wat passiert.“

„Bewe — e — ehr in die... Hooaaaand!“  
Des Schinders Gesicht ist beinahe freundlich... es hat alles geklappt. Ruhig und überlegen sind seine Bewegungen. Sein schwerer Körper schreitet wiegend die Gruppen ab. Dann kommt er zu Langer und uns Trägern. Einige Male geht er um uns herum... weiß... weiß sind Langers Augen auf ihn gerichtet...  
Die Rekruten stehen Gewehr bei Fuß vor uns, schwächling... grau... mit den unwahrscheinlich breiten Tornistern, wenn man sie von hinten seht... die Rücken der meisten sind ja so schmal... die Helme schwanken...

Die Kompagnie ist wieder eine geschlossene, unpersonliche Mauer... ist Lederzeug, Stahl, Schweißgeruch... sinnlose Hoffnung... dumpfes Ahnen unbestimmten Schicksals... und bestimmt sind mir die Befehle, die sie porwärtwärts, zurückziehen, ein stampfendes Ungeheuer aus ihr machen...

„Schluß — ge — schann!“  
Schneidend fährt das Kommando des Sergeanten Schönfeld wie ein laufender Degenhieb durch die Mittagsglut. — Schwalben, die auf den Telefondrähen hinter dem Bahnhof auf und ab wippen, schrecken hoch und segeln über die Kompagnie hinweg...  
„Die Kompagnie — hört auf mein Kommando!“ —

Der Schinder hat ihm das Kommando übertragen. Er steht dicht vor mir und wirft seinen breiten Schatten auf uns, macht sich ganz lang und späht über die Kompagnie hinweg... Dann dreht er sich zu uns herum:

„Hochnehmen den Kert!... Gleich kommt der Krankenwagen.“  
Der Thüringer Weibel und ich — wir bücken uns... fassen den Kranken unter die Arme, ziehen ihn langsam hoch und auf die Beine. Ein pfeisender Ton entquillt Langers Brust. Er schwankt und ächzt, und sein Kopf liegt tief auf der Brust.

Dem Schinder geht das nicht schnell genug... „Ihr andern vier... rein in euer Loch!“ — Sie greifen hastig die Gewehre vom Boden auf und rennen in die stillstehende Kompagnie hinein...

Der Schinder wird merkwürdig unruhiger. Er stapft vor uns auf und ab und schnippt knallend mit den Fingern. Er erwartet den Lazarettwagen und weiß nichts mit uns anzufangen.

Langer kniet fortwährend ein. Nur manchmal hebt er schwach den Kopf und starrt auf den Schinder, der dauernd nach vorn späht und unsere Gruppe manchmal mit unsicheren Blicken streift. — Wieder übermächtig mich das Hungergefühl... schwarze Ringe fallen vor meinen Augen nieder... So schwanken wir stehend hin und her, und vor uns steht lautlos die Kompagnie mit der Regimentsmusik an der Spitze.

Denken kann ich wieder nicht mehr... ich habe vor Hunger Traumgesichte... ich sehe mit einem Male Bilder... wir drei taumelnden Rekruten vorne... gleich hinter der Regimentsmusik... halbverhungert wie jetzt... und so in die große Stadt Berlin einmarschierend... Schritt für Schritt... hinter uns die müde, erdfahle Kompagnie... Schritt für Schritt... durch das Brandenburger Tor... am Schloß entlang... lautlos... ein Geisterzug... Schritt für Schritt... der Kaiser am Fenster des Schlosses...: Sieh her, du „gütiger Landesvater... du oberster Kriegsherr...“ hast du nicht ein Stückchen Brot für uns?... weißt du, was Hunger ist?... sieh doch... wir können kaum noch kriechen... ein Stückchen Brot für uns... und einen Sarg... für den... in... unserer... Mitte...

„Legt mich doch in den Graben...“ haucht Langer neben mir, „mit mir ist es doch aus...“

Ich höre seine Stimme wie aus der Ferne... ich reiße mich wieder und wieder zusammen, es fällt mir ja so fürchterlich schwer... ich bin... ja... so... müde... und so schrecklich... hungrig...

## WAS DER TAG BRINGT

### Zeitungen anno 1830

Unter den fünf „Ordonnanzen“, die vor hundert Jahren zum Ausbruch der Pariser Julirevolution führten, befand sich bekanntlich auch eine, welche die bis dahin ohnehin geringe Pressefreiheit in Frankreich völlig beseitigte. In diesem Zusammenhang entwirft Alexander Small in Pariser Blättern ein Bild von dem französischen Zeitungswesen des Jahres 1830, das einige interessante und wenig bekannte Einzelheiten enthält. Nur in Verbindung mit den übrigen Ordonnanzen ist die Erregung über die Maßregel gegen die Presse zu verstehen. Denn man las damals in Paris nur wenig Zeitungen. Einen Straßenverkauf der einzelnen Blätter, wie es ihn heute gibt, gab es damals nicht, die Zeitungen mußten für ein volles Jahr abonniert werden, und da der Preis eines solchen Abonnements etwa 300 Frank betrug, so pflegten die Käufer von vielen gemeinsam gehalten zu werden. Dagegen gab es viele Cafés, in denen die Zeitungen öffentlich vorgelesen wurden. Von diesen Cafés schreibt sich der Brauch her, nicht nur in den Kaffeehäusern, sondern auch in den sonstigen Gaststätten zur Bequemlichkeit der Besucher Zeitungen aufzulegen. Das gelesenste Blatt war der im Jahre 1819 gegründete „Constitutionnel“, der 17 000 Abonnenten hatte, eine selbst für die damalige Zeit geringe Zahl, wenn man bedenkt, daß er über ganz Frankreich verbreitet war. Neuigkeiten enthielten die damaligen Zeitungen kaum, da kein sonderliches Interesse dafür vorhanden war, und auch das Inseratenwesen befand sich erst in den Anfängen. Im allgemeinen wog der Leitartikel vor, der oft drei bis vier Spalten füllte. Andere Artikel waren kürzer, aber sie hatten ebenso wie der Leitartikel zumeist einen belehrenden Inhalt. Ihren ursprünglichen Charakter hat die französische Presse auch jetzt noch nicht völlig verloren. Freilich bringt sie heute Neuigkeiten, und auf den Straßen werden die Blätter zu vielen Tausenden verkauft, aber der Leitartikel, wenn er auch dem Zuge der Zeit entsprechend kürzer geworden ist, bildet, besonders bei konservativen Zeitungen, wie etwa dem „Figaro“, noch immer einen der wesentlichsten Teile einer jeden Nummer.

### Zeppelinhafen auf einem Wolkenkratzer?

Da man nach den wiederholten Weltreisen der Zeppelin-Luftschiffe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika an einer ständigen Luftverbindung zwischen Europa und Amerika nicht mehr zweifelt, so hat man vor einigen Tagen in New York beschlossen, auf dem Dach des höchsten, jetzt noch im Bau befindlichen Wolkenkratzers einen Landepfad für Zeppelin-Luftschiffe anzulegen. Bekanntlich wird dieser Wolkenkratzer an Stelle des ehemaligen Waldorf-Astoria-Hotels errichtet, um mit seinen 86 Stockwerken die ganze Stadt zu überragen. Auf dem flachen Dach dieses Hauses soll nun eine breite Plattform angelegt werden, die für den Aufenthalt von mehreren hundert Personen ausreichend Raum bietet und in deren Mitte ein Aussichtsturm und ein 200 Meter hoher Unterstand für

Der Schinder hat uns an:  
„Bringt ihn in den Bahnhof, verflucht...“ Wir drehen uns langsam herum — — — hast du nicht ein Stückchen... Brot... für... uns?...  
— — — Da sehe ich eine Staubwolke an der Kompagnie entlang ziehen. Lautlos rollt ein schwarzer Wagen mit einem großen, roten Kreuz heran — — — alles geschieht lautlos und schnell — — — Gestalten huschen an uns her — — — Langer rufft mir aus den Armen — — — vier kräftige Hände fassen zu — — — legen ihn auf eine Trogbahre... im Innern des Wagens gähnt ein schwarzes Loch... ich sehe noch Langers nägelbeschlagene, breite Sohlen... die dann auch zurückweichen... in das schwarze Loch hinein... eine Tür klappt... Pferde trappeln... lautlos fährt der Wagen fort...  
Was alles nur ein Traum? Ich rutsche — — — oder fliege ich — — —?  
„Nu mach du doch noch schlapp, Herrjeses...“ — der Thüringer steht mich am Koppel hoch... (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Die Lüge im Kriege

Die Lüge gehört zum Kriegshandwerk (oder vielmehr: zum Kriegsmaschinenwerk) wie der Deckel zum Topf. Krieg und Lüge sind untrennbar und unzertrennbar, und das Letzte, was Arthur Ponsonby, der radikale englische Pazifist und Organisator der englischen Kriegsdienstverweigerung, im Sinne hatte, als er sein Buch „Lügen in Kriegszelten“ schrieb, das in deutscher Uebersetzung im Verlag von Georg Stilke, Berlin, erschienen ist, war dies, daß er etwa den Regierern gut zureden wollte, in kommenden Kriegen pflichtiger mit der Wahrheit umzugehen. Ein unmögliches Verlangen! Aber vielleicht ist sein Appell an die Regierten nicht vergeblich, von ihrer Leichtgläubigkeit abzulassen. Ponsonby sieht davon ab, ein Verbot aller Kriegslügen anzulegen — das wäre wahrhaftig über Menschenkraft gegangen! — er begnügt sich damit, die Methode der Kriegslüge an einigen prominenten Beispielen zu erläutern. Die Kriegslüge hat vielerlei Gesichter gehabt. Sie kam als kalt ausgedachte amtliche Lüge daher, als falsche Uebersetzung, als absichtliche Uebertreibung, als Begünstigung von Stellen aus amtlichen Schriftstücken, als Verheimlichung der Wahrheit, als Greuelmärchen, als retuschierte Photographie, als Bierteil, halbe, Dreiviertelwahrheit, als hundertprozentige Erdichtung, als Wahnvorstellung... und oft auch als ein höllisches Fritassée aus den verschiedensten Systemen der Völkerverehrung und -verunglimpfung. Ponsonby behandelt, nach dem schönen Wort, daß man zuerst vor der eigenen Tür kehren solle, besonders ausführlich die englische Kriegslüge, aber auch die anderen kriegführenden Staaten werden bedacht. Im Grunde hat niemand dem anderen etwas vorzuwerfen oder vielmehr: alle haben allen das gleiche Quantum Unredlichkeit und Betrug vorzuwerfen. Ein Beispiel für viele, wie es gemacht wurde: Die „Königliche Zeitung“ meldet, daß die Einnahme von Antwerpen durch die Deutschen in Deutschland gefeiert worden sei. Der „Ratin“ übernimmt diese Nachricht und fügt hinzu, daß die Geistesfreiheit von Antwerpen gezwungen worden wäre, dieses Säulen vorzunehmen. In den „Times“ wurden dann jene Geistesfreien, die sich geweigert hatten, zu säulen, aus den Kerkern vertrieben. Im „Corriere della Sera“ werden sie bereits zu Zwangsarbeit verurteilt, und im „Ratin“, der die auf ihn zurückgehende und auf ihrem Wege immer verlogener gewordene Meldung wieder seinerseits aus dem „Corriere della Sera“ nimmt, werden die armen Geistesfreien gar als lebendige Koppel, mit dem Kopf nach unten, an die Glocken gehängt...  
Wenn Ponsonbys Buch dazu beiträgt, den Krieg als Institution zu diskreditieren, so hat es einen guten Zweck erfüllt.

Hans Bauer.

Zeppelin-Luftschiffe gebaut wird. Sobald nun ein solches Luftschiff dort gelandet und verankert ist, werden die Reisenden durch eine besondere Vorrichtung von der Gondel auf die Plattform heruntergebracht und dann durch einen „Erstschub“ mit einer solchen Schnelligkeit nach unten befördert, daß zwischen dem Eintreffen des Luftschiffes und der Ankunft der Reisenden mitten im Gewölbe der großen Stadt nur wenige Minuten liegen. Die aus Stahl und Eisen bestehende und mit starken Glaswänden geschützte Plattform wird sich 1048 englische Fuß über der fünften Etage erheben. Von dort geht ein weiterer Aufzug zu dem Dach des Aussichtsturmes in eine Höhe von 1210 Fuß, und der, dem dieses immer noch nicht hoch genug ist, kann auf einer Treppe noch 12 Fuß höher steigen, um von dort die Aussicht über die Stadt und den Hafen von New York bis weit über den Ozean hin zu genießen.

### Grammophon statt Militärkapelle

Versuchsweise wurde ein Regiment der USA. Armee mit einem Panzerwagen ausgestattet, in dem ein riesiges, durch Lautsprecher verstärktes Grammophon als Ersatz der Militärkapelle fungiert. Falls das Experiment sich bewährt, so soll in der ganzen amerikanischen Armee die Musik auf diese Weise „mechanisiert“ werden.

### Der Schmutzrekord

Nach den neuesten statistischen Feststellungen fallen in der ruhigsten aller Städte, in Pittsburg, im Monat auf den Quadratmeter Bodenfläche nicht weniger als 62 000 Kilogramm Kohlenstaub. An zweiter Stelle steht Liverpool mit 54 000 Kilogramm, es folgen Chicago mit 48 000 Kilogramm, St. Louis mit 36 000 Kilogramm und Cincinnati mit 28 000 Kilogramm. Verzele haben ausgerechnet, daß die Bewohner der Industrieviertel von Chicago alljährlich 700 Gramm Staub einatmen.

### Naturschutz für wilde Blumen

Auf den etwa 800 Hektar großen Inseln des Banstead-Parks bei London wird jetzt das erste Schutzgebiet für wild wachsende Blumen errichtet. Alle wild wachsenden Gewächse, insbesondere Blumen, sollen dort angepflanzt werden, die Tropenblumen in besonderen Treibhäusern.

### Die moralische Rolle

Eine bekannte Pariser Schauspielerin, mehr allerdings bekannt durch ihre Biebschaften als durch ihr schauspielerisches Können, sollte vor einigen Tagen die Rolle einer „Demitombé“ spielen. Entrüstet wies sie dieses Anerbieten zurück. Zeuge dieses Vorfalls im Direktionssekretariat war der berühmte Komiker Brancoll. Mit leiser Ironie bemerkte er: „Aber, meine Liebe, warum denn das? Ich spiele seit Jahren Dummköpfe und werde dabei alle Tage flüger. Vielleicht geht es Ihnen genau so bei Ihrer Rolle.“

# Ein Sonntag des Radsportes

## Die neuen Weltmeister / Schwache Rennen bei Rütt / „Rund um Berlin“ Motorradrennen in Ruhleben

Bei tropischer Hitze kamen am Sonnabend die Radweltmeisterschaften für Berufsfahrer und Amateure auf der Landstraße zur Entscheidung. Auf der Rundstrecke bei Rütt hatten die Berufsfahrer 210,6 Kilometer, die Amateure 194,1 Kilometer zurückzulegen. Obwohl der Start gerade um die Mittagszeit angelegt war, schnitten die deutschen Fahrer doch besser als erwartet ab. Bei den Berufsfahrern konnte sich der Berliner Stöpel auf dem vierten Platz hinter dem Italiener Binda platzieren, der damit seinen zweiten Weltmeisterschaftstitel errang. Nicht minder eindrucksvoll war die Leistung des vorjährigen deutschen Straßenmeisters Risch, der bei den Amateuren dem Sieger Martino-Italien fast ebenbürtig war. In der Weltmeisterschaft der Dauerfahrer, die gestern in Brüssel ausgefahren wurde, kam der Deutsche Erich Möller zu einem überaus eindrucksvollen Sieg. Die neuen Radweltmeister werden also bei den Fliegern in Richard und Gerardin von Frankreich, bei den Straßenfahrern von Italien und bei den Stehern von Deutschland gestellt.

Im Mittelpunkt der gestrigen Radrennen auf der Rütt-Arena stand ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren, das diesmal einen weniger lebhaften Verlauf als zulezt nahm. Sehr bedrohlich waren insbesondere einige Vorstöße von Schorn-Damm und Lehmann-Wissel, doch kam es zu keiner Ueberrundung. Sehr stark bewacht wurden die Italiener Dinale-Battistini. Scharf umstritten waren die Wertungspurts, in denen sich vor allem Ehmer-Tieg auszeichneten. Ihnen fiel dann auch der Sieg zu. Ergebnisse: 100-Kilometer-Mannschaftsfahren: 1. Ehmer-Tieg 2:18:15,8; 2. Reper-Stübde 43 Punkte; 3. Schenckler-Rantowicz 35 Punkte; 4. Gebr. Wolfe 23 Punkte; 5. Lehmann-Wissel 23 Punkte; 6. Krüger-Funda 20 Punkte; 7. Schön-Krauß 16 Punkte; 8. Dinale-Battistini 9 Punkte; 9. Riethe-Mandekow 2 Punkte; 10. Longardt-Ruba 2 Punkte; eine Runde zurück; 11. Schorn-Damm 1 Punkt. Vorgabefahren: 1. Ruhn; 2. Redjlerfi; 3. Evers; 4. Dahms. Wertungsspielen: 1. Mannschaft Schön; 2. Mannschaft Battistini.

Die 27. Austragung der klassischen Radfahrt „Rund um Berlin“ litt unter dem Fehlen der Berufsfahrer und unter der Feteiligkeit der besten Berliner an der Weltmeisterschaft in Belgien. Bei den alten Herren siegte Tätzeller, Herbert Jockel wurde mit der besten Fahrzeit von 7:24:20 Gewinner von „Rund um Berlin“, und Walter Merkand siegte in der Klasse A.

### Der Städtepreis in Ruhleben

Die von der Berliner Kennengemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs und des Deutschen Motorradverbandes am Sonntag auf der Trabrennbahn in Ruhleben, die bekanntlich die Pferderennen bereits am Marienfeld abgegeben hat, veranstalteten Motorradrennen hatten wieder ein zahlreiches radspornlich interessiertes Publikum angezogen. Es ist ganz merkwürdig: Für Motorradrennen auf solchen Bahnen, wie sie Ruhleben bieten kann, hat der Berliner immer wieder Interesse, während er sich z. B. für die Dirt-Track-Rennen auf der Olympiabahn trotz mehrfacher Versuche der Veranstalter bis heute noch nicht begeistern konnte. Rudi Klein auf Sunbeam war der Meister des Tages, der alle drei Läufe des Städtepreises Wien-Berlin-München an sich bringen konnte, und mit 18 Punkten den ersten Platz belegte. Ihm folgten Ziemer-Berlin (WEG) mit 12, Kilmeyer-Wien (Sunbeam) mit 10, Brand-München (Rudge Whitworth) mit 8 und Fleischmann-Rürnberg (Triumph) mit 6 Punkten. Einen gefährlich aussehenden Sturz tat Rühl bereits im ersten Lauf; er zog sich aber nur einige Prellungen zu, die jedoch seine Teilnahme an den weiteren Rennen verhinderten.

**Klassenfahrer, 9,6 Kilometer, bis 500 cm:** 1. E. Bertom-Berlin (Wolfsrad) 6:36,2 (90,2 Stundenkilometer); 2. Rühl-Berlin (WEG) 6:56,2, 14,4 Kilometer, bis 500 cm: 1. Bertom 9:04 (96,7 Stundenkilometer); 2. Rühl-Berlin (WEG) 9:26,2, Seitenwagen, bis 1500 cm, 12 Kilometer: 1. F. Duffel-Berlin (Rudge Whitworth) 8:11,2 (95,9 Stundenkilometer); 2. Reper-Berlin (WEG) 8:12, — **Klassenfahrer, bis 500 cm, Vorgabefahren 9,6 Kilometer:** 1. Klein-München (Sunbeam) 5:51,1, 400 Meter Vorgabe; 2. Böhler-Berlin (WEG) 5:56,1, 400 Meter Vorgabe; 3. Geyers-Berlin (König) 5:56,1, 400 Meter Vorgabe. Seitenwagen aller Klassen mit Vorgabe, 14,4 Kilometer:

1. S. Schulz-Berlin (WEG) 8:02,2, 300 Meter Vorgabe 88,1 Stundenkilometer; 2. Thewis-Berlin (König) vom Rasl in 8:08,4; 3. F. Gathoff-Berlin (WEG) 9:19,1 mit 300 Meter Vorgabe. — **Städtepreis, bis 500 cm, 1. Lauf 9,6 Kilometer:** 1. Klein-München (Sunbeam) 5:44,2 (101,2 Stundenkilometer); 2. Ziemer-Berlin (WEG) 5:51; 3. Brand-München (Rudge Whitworth) 6:08,4; 4. Fleischmann-Rürnberg (Triumph) 6:09,2, 2. Lauf, 9,6 Kilometer: 1. Klein-München 5:38,4 (103 Stundenkilometer); 2. Kilmeyer-Wien (Sunbeam) 5:43,4; 3. Brand-München 5:50,1; 4. Ziemer-Berlin, 3. Lauf, 14,4 Kilometer: 1. Klein-München 8:20 (108,5 Stundenkilometer); 2. Kilmeyer-Wien; 3. Ziemer-Berlin; 4. Fleischmann-Rürnberg. Gesamt: 1. Klein, 18 P.; 2. Ziemer, 12 P.; 3. Kilmeyer, 10 P.; 4. Brand, 8 P.; 5. Fleischmann, 6 Punkte.

Bei den Deutschen Motorrad-Bahnmeisterschaften, die auf der Bahn in Heide (Holstein) ausgefahren wurden, kam der Kölner Jünder bei einer Geschwindigkeit von 145 Kilometern ins Schleudern, geriet in eine Gruppe von Funktionären und flog in hohem Bogen auf die Bahn. Er sowie zwei weitere Verletzte mußten in das Krankenhaus geschafft werden.

**Hennes Weltrekord verbessert.** Der englische Motorradfahrer Wright erzielte bei Rekordversuchen auf der Straße von Arpajor neue Welthöchstleistungen, durch die er die von Henne-München auf der Ingostädter Landstraße aufgestellten Höchstleistungen übertraf. Er erreichte mit seiner 1000-cm-DCC-Temple-Maschine über den Kilometer ein Stundenmittel von 220,995 Kilometer und über die Meile 218,623 Stundenkilometer. Die entsprechenden bisherigen Zahlen von Henne waren 216,867 bzw. 216,700 Stundenkilometer.

### Allerlei Ergebnisse vom Sonntagssport

**Amateurboxen Berlin-Köln 10:6.** Der erste Städtekampf zwischen den Amateurboxern von Berlin und Köln fand am Sonnabendabend im Beisein von 4000 Zuschauern auf dem Norden-Nordwest-Platz in Berlin statt und wurde von den Vertretern der Reichshauptstadt mit 10:6 Punkten überraschend gewonnen.

**Ungarn siegt im Internationalen Wasserballturnier.** Das Internationale Wasserballturnier in Nürnberg gewann Ungarn mit fünf Siegen, 10:0 Punkten und einem Torverhältnis von 37:11. Ungarn schlug Deutschland im Schlussspiel 4:1 (1:0); dadurch kam Deutschland nur auf den zweiten Platz mit 8:2 Punkten bei einem

Torverhältnis von 27:6. Dritter Belgien, vierter Frankreich, fünfter England, sechster Schweden.

Im Hindenburg-Stadion zu Hannover wurde vor 20 000 Zuschauern der Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz ausgetragen. Frankreich wurde von Deutschland mit 84:67 Punkten, die Schweiz mit 88,5:45,5 Punkten geschlagen. Eine Sensation war der Sieg Jonaths im 100-Meter-Lauf über den Doppelmeister König.

### Weiter: Finnland - Deutschland Hervorragende Leistungen im Arbeitersport

Nach den zwei Niederlagen, die sich die deutschen Arbeiter-Fußballspieler gegen die finnische Mannschaft holten (Dresden 1:3, Chemnitz 1:2) waren die Leipziger in ihrem Kampf glücklicher. Jeder Spieler gab sein bestes Können her und verhalf so der deutschen Mannschaft zu einer technisch und taktisch vorzüglichen Einheit. Der finnische Torhüter war ungewisselhaft der beste Mann der Finnen, er leistete erstaunliches. Die Leipziger verließen 4:0 (3:0) als Sieger das Feld, 18 000 Zuschauer bewiesen ihre Interesse am Internationalen Arbeitersport. Bei den Leichtathletikwettkämpfen konnte u. a. Wagner-Leipzig den Finnen Harju im 3000-Meter-Lauf mit 40 Meter Vorsprung in 8:54,8 Minuten besiegen. Weitere Resultate:

**100 Meter:** Galle-Strittin 2 Min. 00,7 Sek. mit 2 Meter Vorsprung vor Laakonen-Finnland. — **400 Meter:** Wall-Finnland 52,8 Sek. Guleff-Finnland 54 Sek. — **Olympische Stafette:** Finnland 5 Min. 46,1 Sek. Deutschland 3 Min. 47 Sek. — **Hochsprung:** Behlwin außer Konkurrenz 1,74 Meter. Wilde-Machburg 1,65 Meter, außer Konkurrenz 1,73 Meter. — **Stabhochsprung:** Finnland 3,69 Meter, Schulz-Weiskaller 3,40 Meter. — **Speerwerfen:** Taffinen-Finnland 52,60 Meter, Schulz-Weiskaller 47,02 Meter. — **Diskus:** Sellmann-Finnland 40,02 Meter.

Im weiteren Verlauf der Finnland-Deutschland-Tournee zeigte die deutsche Fußballstaffel in Braunschweig wiederum prachtvolle Leistungen. Deutschland siegte 4:0 vor 5000 Zuschauern. Weitere Ergebnisse:

**Hochsprung:** Behlwin 1,75 Meter, Wilde-Machburg 1,69 Meter. — **100 Meter:** Guleff-Berlin 2 Min. 02,2 Sek., Schirbmann-Leipzig 2 Min. 06,3 Sek., Laakonen-Finnland 2 Min. 06,3 Sek. — **Speerwerfen:** Taffinen 36,41 Meter, Wall 47,15 Meter. — **Stabhochsprung:** Finnland 3,60 Meter, Bergmann-Berlin 3,20 Meter. — **Diskus:** Sellmann 36,82 Meter, Taffinen 36,75 Meter. — **5000-Meter-Lauf:** Wagner-Leipzig 16 Min. 00,2 Sek., Soligrode-Hannover 16 Min. 36,3 Sek.

Der Finnenstark am Donnerstag in Chemnitz war mit einer Ueberrundung verbunden. Ofterlat aus Feuerbach (Württemberg), der am Sonntag in Dresden beim 5000-Meter-Lauf wegen Seitenstechen aufgaben mußte, stellte im 3000-Meter-Lauf in 8 Min. 58,3 Sek. eine neue Bundeshöchstleistung auf und verwies den Finnen Harju, den Sieger von Dresden, auf den zweiten Platz.

## Feste im Arbeitersport

### Weißensee unter roten Fahnen - Athleten in Moabit

Der große weite Sportplatz in Weißensee gehörte gestern ganz allein den Arbeitersportler. Unzählige rote Fahnen wurden den Aufmarschierenden vorangetragen, als sie sich in breiten Kolonnen über die grüne Wiese zu den Tribünen hin bewegten. Und in des Festes Freude mischte sich der bittere Ernst, als J a u s t vom Weißenseer Bezirksparlament in seiner von großer Begeisterung getragenen Ansprache auf den schwersten Wahlkampf hinwies, den die Sozialdemokratie seit dem Bestehen der Republik auszufechten hat. Und daß auch die Arbeitersportler Weißensees am 14. September mit in der einen großen Front stehen werden, bewies das donnernde „Frei-heit“, mit dem sie gestern die großen Verbündeten grüßten: den Arbeiter-Lern- und Sportbund, den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Dem zweiten diesjährigen Kariellsporfest der bundestreuen Arbeitersportler Weißensees war alles beschieden, was zum Gelingen eines richtigen Festes nun einmal nötig ist: der herrlichste Sonnenschein, ein ausgezeichnete Besuch und fröhliche Stimmung. Der Rasen hatte gestern keine Ruhe, kaum daß die Arbeitersportler von der einen Sparte angefangen hatten, warteten schon die von der anderen, um sie abzuschließen. Die Weißenseer konnten sich besonders freuen: das Fußballspiel Weißensee gegen Wulsthausen-Doffe brachten sie mit 4:0 ganz überlegen nach Hause, im Radballspiel

verlor Rahlsdorf mit 2:0 und der Arbeiterschwimmklub Reptun-Weißensee fertigte die F.I.S.B.-Osten im Handball mit 4:2 ab.

Im Moabiter Schützenhaus veranstaltete am Sonntag der bundestreue Arbeiter-Athleten-Berein „Alt-Wedding 1883“ sein dies-jähriges Sommerfest, unter lebhafter Anteilnahme der Freunde der Arbeitersportbewegung. Im schönen schattigen Garten saßen die Sportler und Gäste, die sich gut unterhalten sahen. Das Fest brachte ausgezeichnetes. Die von den Artisten des 4. Kreises gestellten Nummern — Equilibristen, Reitenturner, die fünf jungen Akrobatinnen —, die freie Vortragkunst des musikalischen Clowns bewiesen, daß auch die Arbeiter-Athleten ihren Sport ernst nehmen. Im sportlichen Teil des Programms nahen sich die Boxer und Ringer im freundschaftlichen Wettkampf. Die stöten Vorkämpfe geseien, die gute Technik war von einer starken Werbetraff. Die ausgezeichneten Freundschaftskämpfe der Ringer geseien, wie stets, durch das hohe Niveau, das den Fachmann wie den Laien bis zum Schluß fesselte.

Einer der besten bundestreuen Arbeiter-Athleten-Bereine Berlins, der Kraftsportverein Sparta, begeht am 20. September sein 34. Stiftungsfest in der Kottbuser Klaus, Reutkölln, Kottbuser Damm. Diesen Tag wollen die Sportler und ihre zahlreichen Anhänger durch frohe Geselligkeit und Tanz in Erinnerung behalten. Im Rahmen der Veranstaltung findet die Ehrung von drei Jubilaren statt, die seit 25 Jahren ihrem Verein und damit auch der Arbeitersportbewegung die Treue gewahrt haben. Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten.

# DER TRIUMPH DER QUALITÄT!

Millionen von Rauchern sind in kurzer Zeit treue Anhänger der hochwertigen MAKEDON-Zigaretten geworden. Dies ist der volle Beweis dafür, daß der deutsche Raucher Qualität zu schätzen weiß, eine Tatsache, die ihm zur Ehre gereicht. Versuchen auch Sie unsere Marke



# MAKEDON

SOZIAL 4's PERFEKT 5's

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H., MAINZ A. R. H. KONZERNFREI  
Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354



# Arbeiter-Rasenspiele

## Fußball - Handball

Den gestrigen Sonntag wollte der 3. Bezirk dazu benutzen, um für die im Juni erlittene Niederlage Revanche zu nehmen. Man glaubte auch, daß den Besten dieses Vorhaben gelingen würde, zumal die fünf Stürmer des Ostbezirks es vorzogen, nicht zu erscheinen. Die Handlungsweise dieser Spieler ist nicht scharf genug zu beurteilen; der dafür eingestellte Erfolg zog sich jedoch glänzend aus der Affäre.

Mit dem Anstoß durch Westen begann das Spiel. Zuerst ein Abstoß der Stürmer, dann plötzlich ein schneller Vorstoß von Westen, der jedoch durch Abseits unterbunden wurde. Auch der Osten unternahm einige Angriffe, die aber von dem sehr guten Westtorwart abgewehrt werden konnten. Einen scharfen Schuß des Osthalbkreis konnte er nur mit knapper Mühe aus dem Gefahrenbereich bringen. Der Osten war nun trotz des Erfahres einige Zeit überlegen. Der Sturm der Westleute spielte zu erfahren, um an der sehr guten Hintermannschaft des Ostens vorbeizukommen zu können. Zehn Minuten vor der Pause war es wieder der Halbkreis des Ostens, der einen seiner Bombenschüsse auf das Westtor landete. Wohl verjagte der Torwart durch schnelles Hinwerfen die Gefahr abzuwehren, der Ball landete jedoch bereits im Netz. Da besannen sich die Westleute, daß sie doch eigentlich Revanche nehmen wollten, in schnellem Tempo ging es dem gegnerischen Tor zu. Ein langer Schuß des Käufers glitt dem Osttorwart aus den Händen. Schnell entschlossen lehnte der Mittelstürmer nach und drei Minuten vor der Pause war der Ausgleich erzielt. Nach dem Seitenwechsel war zunächst der Westen im Vorteil, ohne jedoch an der sehr guten Käuferreihe des Ostens vorbeizukommen. Die kleinen Oststürmer ließen aber auch nichts unversucht, um das Resultat zu verbessern. In der achten Minute konnte Linksaußen eine sehr gute Flanke zum zweiten Tor einfinden. Der Westen ließ jedoch bedenklich nach. In der Hauptsache waren es die Stürmer, die jegliches Interesse am Spiel verloren hatten. Einestells lag es an den sehr schlechten Vorlagen, die sie von ihrer Käuferreihe bekamen, auf der anderen Seite war es der Mittelläufer von Osten, der jedes Zusammenspiel

verhinderte. In der 20. Minute konnte der Osten zum dritten Tor einfinden. Es schien, als sollte Osten sicherer Sieger werden, die große Hitze und das sehr schnelle Tempo machte sich dann aber bei den eingestellten Ersatzleuten bemerkbar. Aber mehr und mehr gewann der Westen die Oberhand, vier Minuten vor Schluß wurde das zweite Tor erzielt. Auch der Osten sollte noch einmal vorkommen. Ein Gedränge vor dem Westtor konnte jedoch nicht zum Erfolg führen. Damit hätte eigentlich Schluß des Spiels sein müssen. Der Westen hatte jedoch die Uhr des Schiedsrichters zum Bundesgenossen, die stehen geblieben war: Schon zwei Minuten über die Spielzeit fiel dann der Ausgleichtreffer.

Die Freie Turnerschaft Wilmersdorf hatte sich für die 1. Männermannschaft die Freie Sportvereingung Tegel verpflichtet. Tegel hatte Annull, konnte diesen aber nicht auslösen. Schon in der zweiten Minute mußte ihr Torhüter das Führungstor durch den Wilmersdorfer Linksaußen passieren lassen, dem aber Tegel drei Minuten später den Ausgleich folgen lassen konnte. Allmählich entwickelte sich eine kleine Ueberlegenheit von Wilmersdorf, die aber nichts Zählbares brachte. Erst nach der Pause war Tegel besser dran und halbrechts schoß in der 1. Minute das zweite Tor, dem 4 Minuten später durch denselben Spieler das dritte folgte. Trotzdem war aber Wilmersdorf durch das bessere und genauere Feldspiel überlegen und hielt sich ständig in der Tegelhälfte auf. Aber vor dem Torraum bekamen alle Stürmer Schußfieber und der Ball ging auf den Mann oder daneben. Tegel dagegen vollführte viel schnelle Durchbrüche, die auch in der 14. Minute das vierte Tor brachten. Das wechsellose Spiel endete schließlich 6:5 für Wilmersdorf.

Das erste Vorrundenpiel um die Bundesmeisterschaft im Handball gewann „Vorwärts“ Fernerlehne gegen Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Wedding 12:7 (5:4).

# Volksfest der Jugend.

## Unsere Jungen und Mädchen in der Königsheide.

Unter strahlend blauem Himmel konnte das vor vierzehn Tagen wegen des Regens verlegte Fest der Jugend in der Königsheide stattfinden. Die Festspielplätze waren Bühne und Zuschauerraum für ein wahres Volksfest der Jugend.

Am frühen Nachmittag marschierte die Sozialistische Arbeiterjugend Neuköllns vom Herzbergplatz hinaus zur Königsheide. Dort draußen waren schon Buden und Zelte aufgebaut. Da konnte man neben Kabarettvorführungen und allerlei Lustigen auch eine gut zusammengestellte Schau über die Arbeit der Sozialistischen Arbeiterjugend sehen. Die Kinderfreunde hatten ihr Zeltlager errichtet und zeigten ihr Können in lustigen Spielen, Reigen und Tänzen. Auch die Arbeiterjugend unterhielt ihre Gäste mit Volkstänzen und lustigen Spielen. Die politische Revue „Teufel Reaktion“ wurde auf der improvisierten Freilichtbühne aufgeführt. Die Darsteller der einzelnen Rollen, insbesondere der Anführer und der Teufel Reaktion hatten den politischen Sinn der Revue gut aufgefaßt und zeigten ein lebendiges Spiel. In der Schlußkundgebung sprach nach einem Gehörkonzert Reichstagsabgeordneter Kurt Löwenstein, der darauf hinwies, daß die Gemeinschaft, die sich zwischen Alt und Jung bei dem Volksfest gezeigt habe, auch im ersten Kampf bestehen müsse. Wenn die Wähler am 14. September ihren Stimmzettel erhalten, sollen sie daran denken, daß nur die Sozialdemokratie im Reich und in den Gemeinden sich ihrer Verantwortung der Jugend gegenüber bewußt war. Was in Deutschland an Jugendheimen und Kinderfürsorge geschaffen wurde, entstand durch sozialdemokratische Initiative. Gemeinsam marschierten alle nach Neukölln zurück.

## 2 Millionen Arbeitslose in USA?

New York, 1. September.

Der Leiter des amerikanischen statistischen Amtes, Stewart, bezifferte in einer Rundfunkrede die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten einschließlich derjenigen, die nur vorübergehend arbeitslos sind, auf 7 bis 9 Millionen. Die Gesamtbevölkerung in USA beträgt etwa 49 Millionen.

## Die Arbeitslosigkeit in Amerika.

### Zur Abwehr gewerkschaftlicher Zusammenschluß.

New York, 1. September. (Eigenbericht.)

Der Gewerkschaftsbund betonte in einem Aufruf an die amerikanischen Arbeiter, daß angesichts der Wirtschaftskrise und der von Tag zu Tag wachsenden Arbeitslosigkeit eine verstärkte Organisation der Arbeitnehmerschaft unbedingt erforderlich sei. Nur durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß aller Hand- und Kopiarbeiter könne die Wirtschaftskrise wirksam bekämpft und das gegenwärtige Lohnniveau erhalten werden.

Durch die gewerkschaftliche Organisation allein kann die Ursache der Wirtschaftskrise, die privatrechtliche Produktionsweise, nicht beseitigt werden. Deshalb treten die deutschen Gewerkschaften bei der Reichstagswahl für die sozialdemokratische Liste, die Liste 1, ein.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig, meist trocken. Tagestemperatur nur wenig höher. — Für Deutschland: Im Nordosten veränderlich und kühl, auch im Alpenvorlande nur langsame Besserung, im größten Teile des Reiches meist trocken und zeitweise heiter.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

11. WM. Charlottenburg, 19½ Uhr bei Schillplatz, Adolph-Elisabeth-Str. 5. Die Auswertung der Bürgerbewegung auf den Arbeiterhaushalt. Referent Paul Bernheim.

Verantwortlich für die Redaktion: Wolfgang Schwarm, Berlin; Anstern: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag; Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Siegel 1 Bettege.

## Jubiläum in Mittenwalde

Zu der 25jährigen Jubiläumsfeier der Freien Turnerschaft Mittenwalde hatten sich aus dem märkischen Bundesgebiet des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine große Anzahl Vereine in Mittenwalde eingefunden.

Mit einem imposanten Festszug, der am Sonnabend unter Vorantritt einer Musikkapelle und eines 50 Mann starken Spiel-Leutechors durch die Straßen der Stadt bewegte, wurde die letzte, aber eindrucksvollste Werbung für das am Sonntag folgende große Sportfest unternommen. Auf einem Festkommers wirkten u. a. auch die Frauen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Südost-Leptow, mit. Am Sonntag früh fand ein großes Baden durch die Spielleute statt. Den drei Handballspielen, die am Vormittag ausgetragen wurden, folgte am frühen Nachmittag ein städtischer, gut organisierter Festszug. Allgemeine gymnastische Übungen eröffneten das Programm auf dem Sportplatz, denen leichtathletische Wettkämpfe aller Art folgten. Fast die gesamte Bevölkerung Mittenwaldes war auf den Beinen und folgte mit außerordentlichem Interesse den Darbietungen der Arbeiterportler. Ohne Ueberhebung darf festgestellt werden, daß die kleine märkische Stadt ein Sportfest in solchem Umfange, wie es die Arbeiterportler boten, noch nicht erlebt hat. Die Werbewirkung für den immer noch schwer um seine Existenz ringenden Wittenwalder Verein wird nicht ausbleiben.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Karier Verkehrsberg, Wittmoß, 2. September, 1921 die Karrierbildung wegen Wohlfahrt aus.  
Sportklub Charlottenburg, Karrierbildung 2. September, 20 Uhr, Hohenstraße, Hohen-Heide-Strasse.  
Freie Hans-Ulan, e. V., Hbt. Hans, Dienstag, 2. September, 20 Uhr, Abteilungsversammlung bei Weimer, Charlottenburg, Edt Kanalstraße.  
Freie Arbeiter und Arbeiterinnen im R. T. u. S. P. O., 1. Kreis, Deute, 20 Uhr, Technikerklub im Gewerkschaftshaus (Konferenzzimmer).

1. Bezirk, Dienstag, 2. September, 19½ Uhr, erweiterte Bezirksversammlung bei Bogner, Frankfurter Allee 206. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder und Gruppenleiter notwendig.  
Kriegsheimat Vankow, Mittwoch, 3. September, treffen sich alle Parteimitglieder in Vankow, Marktplatz, bei Lindner, 19½ Uhr, zur Wahlkundgebung der Partei.  
1920, Rindbestimmung, nächste Ausschreibung Mittwoch, 3. September, 19½ Uhr, Elßner Str. 96. — Trellman.



Montag, 1. September.

Berlin.

- 16.05 Prof. Dr. Adolf Marcuse: Der Sternhimmel im September und Oktober.  
16.30 1. Haydn: Sonate D-Dur, Nr. 7 (Erwin Johannes Bach, Klavier). — 2. Franz (Käthe Wegner-Peiser, Sopran, Flügel: Bürger). — 3. Schubert: Moment musical, Cis-Moll, op. 94, Nr. 4 (E. J. Bach). — 4. Schumann: Käthe Wegner-Peiser). — 5. Chopin: a) Impromptu G-Dur, op. 31; b) Barcarolle, op. 60 (E. J. Bach).  
17.30 Dr. Wolf-Zucker: Von englischen Schulen und Universitäten.  
18.00 Herbert Ihering: Salsobeginn.  
18.25 Josef Buchhorn: Wege nach Neu-Deutschland.  
18.50 Unterhaltungsmusik.  
19.35 Arbeitsmarkt.  
19.40 Das Interview der Woche.  
20.00 Rückblick auf Platten (August).  
20.30 Tanzabend.  
22.20 Abendunterhaltung.  
Königswusterhausen.  
16.00 Stad.-Rat Dr. Erwin Sadowski: Als Austauschlehrer in England.  
17.30 Dr. Balet und Mitwirkende: Vom unbekanntem Haydn.  
18.00 Rechtsanwalt Dr. Baum: Arbeit und Freude.  
19.00 Englisch für Anfänger.  
19.30 Dr. Fricke: Die Ueberwinterung und Vorkeimung der Frühkartoffel.  
21.00 Leipzig: Humperdinck-Gedächtnisstände.

Montag, 1. 9.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
1. Abon. - Vorst.  
20 Uhr  
**Trojaner**  
Ende 23 Uhr

Montag, 1. 9.  
**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
20 Uhr  
**Geschlossene Vorstellung**  
Ende g. 22¼ Uhr

Staats-Oper  
An Platz der Republik.  
Vorst. 125  
19½ Uhr  
**Don Giovanni**  
Enden. 22¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.  
20 Uhr  
**Der Mann mit dem Klepper**  
Ende 22¼ Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Nikolaiplatz.  
Ab 1. September  
8¼ Uhr  
**Der fröhliche Weinberg**  
von Carl Zuckmayer  
Staatsoper  
Am Pl. d. Republik  
7¼ Uhr  
**Don Giovanni**  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Der Mann mit dem Klepper**  
Deutsches Theater  
8 1/2 Weidendamm 5281  
Heute, 1. September,  
8 Uhr  
Uraufführung  
**1914**  
von Georg Wilhelm Müller  
Regie: Gustav Urdlodegoss.

**Zentral-Theater**  
Alte Jakobstr. 30/32  
Dönh. 2047  
Täglich 8¼ Uhr  
**Ueberr  
großen Teich**  
Ausstattungs-  
operette in 4 Akten  
Kundfunkhörer  
halbe Preise.  
Zimmer:  
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-  
2 Betten 13,- bis 22,-  
Bad: Mk. 3,- Salon: Mk. 2,-  
keine böhmischen Preise  
Eine Großmacht  
in europäischen  
Hotels  
berlin HOTEL EXCELSIOR

**Rose-Theater**  
Sr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494  
8:15 Uhr  
**Heimliche Brautfahrt**  
Gartenbühne:  
8:15 Uhr  
**Konzert u. Donier Teil**  
8:15 Uhr: Elappe.  
Theater d. Westens  
Täglich 8¼ Uhr  
Max Adalbert  
in  
**Hasenklein**  
kann nichts dafür.  
Metropol-Theater  
Täglich 9¼ Uhr  
Sensationsoper  
Operettenfolge!  
Unter pers. Leitung  
des Komponisten  
**Viktoria  
und ihr Husar**

9¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr  
Lothringers Str. 57.  
Für unsere Leser: Gutscheine 1-4 Pers.  
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.  
**Der Posson-Schlager**  
Der selige Hollschinsky  
und ein erstkl. buntes Programm.  
**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntags nachm. 3¼  
**Stettiner Sänger**  
Das große neue  
September-Programm.  
u. a.:  
„Lob Luthers sprechen“  
Dönhoff - Brettl:  
Der entlassene Familien-Variet.

**Neues Theater am Zoo** Bahnhof Zoo  
Steinplatz 6331  
ab 1. Sept.  
täglich 8¼  
in der  
**Herr Amor persönlich**  
Rundfunkhörer halbe Kassenspreise  
Vorverkauf eröffnet  
**Lessing-Theater**  
Weidendamm 2771 u. 2844  
8 Uhr  
**Des Kaisers  
Kulis**  
von Th. Pflüver.  
Regie: Erwin Piscator.  
**Deutsches  
Künstler-Theat.**  
Tel. Barbaross 3937  
Täglich 9¼ Uhr  
Gastspiel der Ludwig-  
Theater-Bühne (Oper)  
**Magdalena**  
Renaissance-  
Theater  
Steinplatz 6780  
9 Uhr  
**Die  
Wunder-Bar**  
Revuetück  
**Theater am  
Schillbaurdamm**  
Heute 8 Uhr  
**Feuer aus den  
Hessein!**  
von Ernst Toller.  
Regie: Hans Reizler.  
Kassenleiter: Carl Reher.  
Vorverkauf separat. Einlad.  
Tel.: R. 1. Nord. 5181 u. 5173

**Fätowierungen**  
Muttermaie, Leberheide  
unter Volker Garschke  
im Stern, Im Schützen,  
Cusler, Elsassers Str. 7, 1. Trepp.  
Nähe Reichenb. Pl. 10-6. Sonnt. 10-1

**Verkäufe**  
**Möbel**  
Wohnstücken „Prinzipale“, Be-  
halten, Aufgeregten, Chaisens,  
aus Walter, Garadorstraße 10-1,  
sehr, kein Tabak.  
Möbelhäuser  
werfe Kredit  
und hat  
Möbelhaus,  
große Auswahl,  
kleine Preise!  
Welpertmeister  
Schlafzimmer 400,-, Esszimmer  
317,-, Wohnzimmer 390,-, Einzel-  
schreibtisch 118,-, Eisenkabinetts 85,-,  
Wandregal 99,-, Brillenabstreifer  
66,-, Kleiderkasten 48,-, Uhren-  
kasten 28,-, Schreibtisch 18,-,  
Wohnstühle 13,-, Kontinental Möbel  
ausgewählte Preise, Tischlampen auf-  
schraubbar, Wandregale, Monstrosen,  
Kassenschränke bis zum Gevoss, etc. auf  
Anzahlung, keine und ohne Anzahl-  
ung, Kredit bis zwei Jahre, Werk,  
Rosa, Katalog gratis, Hauptstadt:  
Stroik, Schloßstraße 107; 2. Stadt:  
Reutlin, Bernauerstraße 7; 3. Stadt:  
Reutlin, Bernauerstraße 63; Unterstadt:  
bald; 4. Stadt: Reutlin, Bernauerstraße 2,  
Kronenstraße 10/11.

**Fahrräder**  
Gebrauchte: Rehräder 15,-, 20,-,  
25,-, 30,-, 35,-, Madonnen, Wein-  
meisterstraße 14.

**Kaufgesuche**  
Zahnstühle, Waschtische, Kabinen,  
Eisen, Geschirre, Silbergeschätze, Gold-  
schmuck, Christianen, Reparatur-  
straße 39, Daltstraße 10/11/12.

**Verschiedenes**  
Wohnarbeiten, Renovierung von  
Wohn- und Geschäftsräumen führt all-  
seitig aus Gmünd, Tennstraße 3, Böh-  
larie 10/11.  
Wohnarbeiten aller Art, auch Ein-  
schub- und Orchester mit und ohne  
Kassenschränke, Rehräder, gebrauchte  
Wohnarbeiten, Pfefferstraße 22, D 2  
Weidendamm 0017.

**GROSSES  
SCHAUSPIELHAUS**  
**LUSTIGE  
WITWE**  
Hesterberg, Hansen,  
Arno, Schollwer,  
Jankuhn, Schaeffers,  
Winkelstein, Desni  
Gesamtdirektion: Prof. Ernst Stern  
Mus. Leitung: Ernst Neukirch  
Täglich 8 Uhr  
REGIE:  
**ERIK CHARELL**

**Rose-Theater**  
(Gartenbühne)  
Täglich 5.30 Konzert, 6.00 Variete  
Täglich 8.15  
„Etappe“  
oder Onkel Gustav schreibt K. v.  
Im Innentheater  
nur noch bis Sonntag, dem 7. Sept., 1921, 8.15  
„Heimliche Brautfahrt“  
Voranzeige  
Eröffnung der Wintersaison:  
Montag, den 8. September  
8:15 Uhr  
„Die Braut von Messina“  
mit Irene Triesch, Traute, Paul und Willi Rose

**Siebenschläfer**  
RECHTLICH GESCHÜTZT  
**Matratzen**  
mit obenstehender Schutzmarke sind,  
hygienisch einwandfrei, in allen besseren  
Betten- und Möbelgeschäften zu haben.  
Fordern sie ausdrücklich Matratzen  
„Marke Siebenschläfer“  
**Theater am Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
Täglich  
8¼ Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 7¼  
**Elise-  
sänger**  
Zille-Festspiele  
Kassenschränke, Rehräder  
Volker Garschke